This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

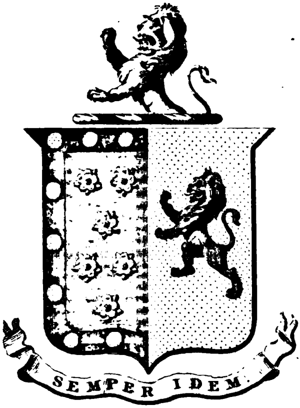
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07572451 2



H. G. Goltermann.

NFK

Bibliothek
deutſcher Dichter
des ſiebzehnten Jahrhunderts.

VI.

Friedrich von Logau und Hans Aßmann von Abſchatz.

Gedruckt
bei Joh. Chr. Fritſche
in Deßau.

Bibliothek deutſcher Dichter des ſiebzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben von

Wilhelm Müller.

VI.

Auserleſene Gedichte von Friedrich von Logau und Hans Aßmann von Abſchatz.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1824.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

F. A. Brockhaus.

Auserleſene Gedichte

von

Friedrich von Logau und Hans Aßmann von Abſchatz.

Herausgegeben

von

Wilhelm Müller.

ASTOR LIBRAR
NEW-YO

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1824.

F. A. Brockhaus.

Vorrede.

Nicht allein der Landsmannſchaft und Standesgleichheit wegen habe ich die beiden Schleſiſchen Freiherren, Friedrich von Logau und Hans Aßmann von Abſchatz, in dieſem Bande zuſammengeſtellt, ſondern vielmehr um der innern Verwandtſchaft des Geiſtes und Sinnes willen, welche der aufmerkſame Leſer gewiß auch unter der verſchiedenen, durch die herrſchende poetiſche Schule ihrer verſchiedenen Zeit einigermaßen bedingten Form erkennen wird, namentlich in den Sprüchen und Sinngedichten.

Die Quellen, welche unſrer Auswahl ſtrömten, ſind:

Salomons von Golaw deutſcher Sinn-Getichte drey Tauſend. Breßlaw, In Verlegung Caſpar Kloßmanns, Gedruckt in der Baumanniſchen Druckerey durch Gottfried Gründern. 8. s. a. (wahrſcheinlich gegen 1654.) Dieſe Sammlung enthält außer den auf dem Titel angekündigten 3000 Sinngedichten noch 553 als Zugabe.

Herrn Hanns Aßmanns Freyherrn von Abſchatz Weyl. geweſenen Landes-Beſtellten im Fürſtenthum Lignitz, und bei den Publ. Conventibus in Breßlau Hochanſehnl. Deputirten Poetiſche Überſetzungen und Gedichte. Leipzig und Breßlau, bey Chriſtian Bauch, Buchhändl. Anno 1704. 8.

In der Auswahl des Aufzunehmenden berückſichtigte ich unter den Logauiſchen Sinngedichten vornämlich die ächt deutſchen Kernſprüche, deren auch Aßmann von Abſchatz einige lieferte. Die ſpitzigen Witzſpiele, theils

Nachbildungen des Martial und der neulateiniſchen Epigrammatiker, theils Nachklänge aus denſelben, ſind weniger charakteriſtiſch für Logau's Muſe, und finden ſich, wenn ſchon in geringerer Anzahl, auch in den Gedichtſammlungen der meiſten ſeiner Zeitgenoſſen. Aber in der ſprüchwörtlichen Kraft und Innigkeit der gnomiſchen Poeſie ſteht dieſer deutſche Salomon noch immer unerreicht unter uns. Das Zeitgemäße mußte in einer Auswahl von Sprüchen und Epigrammen beſonders hervorgezogen werden; jedoch galt es, eine Mittelſtraße zu treffen, und auch die geſchichtlichen Beziehungen, z. B. auf das Soldatenweſen des dreißigjährigen Krieges, nicht ganz aus unſrer Sammlung zu verbannen, um nur den Lehren, Spöttereien und Geißelhieben Raum darin zu vergönnen, welche unſre gegenwärtige Zeit treffen. Mit denjenigen, welchen die Zahl der ausgewählten Stücke zu klein vor-

kömmt, ſtimme ich in dem Wunſche überein, daß meine Sammlung, in welcher das Sinngedicht, ſeiner Kleinheit zufolge, keinen großen Raum einnehmen durfte, eine Anregung werde, welche die trefflichen Dichter des siebzehnten Jahrhunderts, einen Gryphius, Flemming, Logau, uns bald in vollſtändigen Ausgaben zuführe.

Deßau, den 15. April 1824.

Über das Leben und die Schriften der Freiherren Friedrich von Logau und Hans Aßmann von Abſchatz.

Friedrich von Logau ſtammt aus einem der älteſten adeligen Geſchlechter Schleſiens, deſſen Stammhaus Altendorf im Schweidnitziſchen liegt. Die Herren von Logau finden ſich ſchon ſeit dem vierzehnten Jahrhundert oft und mit Ehren genannt, als Krieger, Räthe, Marſchälle und Landhauptleute in den Dienſten verſchiedener ſchleſiſcher Herzoge und Fürſten, einige auch in kaiſerlichen Würden und Ämtern. Andere haben ſich in der Geſchichte der Wiſſenſchaften und Künſte namhaft gemacht. Zu dieſen gehören: Georg von Logau auf Schlaupitz, ein Pronotarius, Pfalzgraf und Rath des Kaiſers Ferdinand I., welcher einer der beſten lateiniſchen Dichter ſeiner Zeit war, und die erſte Ausgabe des Gratius und Nemeſianus veranſtaltet hat. Friedrich's Sohn, Balthaſar Friedrich, ein Freund Lohenſteins, Hoffmannswaldau's und des jüngern Gryphius. Er wird als ein gelehrter Mann und eifriger Beſchützer der deutſchen

Poeſie gerühmt, und hat ſelbſt einige Verſuche in deutſchen und lateiniſchen Verſen gemacht. Heinrich Wilhelm von Logau, welcher im Jahre 1725 eine Gedichtſammlung, unter dem Titel: Poetiſcher Zeitvertreib, herausgab. Nachher auch ein: Poetiſches Vergnügen, 1737.

Friedrich von Logau wurde, wie wir aus ſeiner Grabſchrift wiſſen, im Junius des Jahres 1604 geboren. Von den früheſten Verhältniſſen ſeines Lebens, ſeinem Geburtsorte, ſeinen Eltern, ſeiner Erziehung und ſeinen Studien iſt uns durchaus nichts bekannt; jedoch bezeugt ſeine nachherige Anſtellung als Kanzleirath, daß er ſich der Jurisprudenz gewidmet hatte, und ſeine weitumfaſſende Weltkenntniß läßt auf Reiſen in fremden Ländern ſchließen. Wir finden ihn endlich in ſeinem reifen Mannsalter in den Dienſten des Herzogs zu Liegnitz und Brieg, Ludwigs IV., unter dem Titel eines Rathes und Kanzleirathes. Sein Aufenthalt war der Hof dieſes Fürſten, anfangs Brieg, welches Ludwig gemeinſchaftlich mit ſeinen beiden Brüdern regierte, und ſeit dem Jahre 1653 Liegnitz, wohin Ludwig um dieſe Zeit ſeine Reſidenz verlegte. Dieſes Herzogthum war ihm nämlich nach dem Tode ſeines Oheims, des Herzogs Georg Rudolph von Liegnitz und Wohlau, durch das Loos zugefallen, als die drei Brüder ſich in die Erbſchaft deſſelben theilten. [illegible]au ſtarb zu Liegnitz im Jahre 1655 und hinterließ

aus ſeiner zweiten Ehe einen einzigen Sohn, den ſchon erwähnten **Balthaſar Friedrich**.

Logau erzählt uns ſelbſt,*) daß er ſchon in früher Jugend verliebte Gedichte geſchrieben habe, die ihm aber in den Unruhen des dreißigjährigen Krieges verloren gegangen. Seine Sinngedichte entſtanden in den wenigen kurzen Zwiſchenräumen, welche ſeine Geſchäfte, die er als ſehr überhäuft ſchildert, ihm vergönnten. Die meiſten ſchrieb er bei Nacht,**) weil der ganze Tag ihm keine Muße übrig ließ; ja auch in den Schmerzen der Gicht dichtete er mehrere.***) Daher möchte der beſcheidene Mann ſich gar nicht in die

*) S. Sinngedichte. Zweites Tauſend. Zweites Hundert. Nr. 50.

**) S. Sinngedichte. Drittes Tauſend. Achtes Hundert. Nr. 59.:

Leſer, daß du nicht gedenkſt, daß ich in der Reimenſchmiede
Immer etwa Tag für Tag, ſonſt in nichts nicht mich ermüde:
Wiſſe, daß mich mein Beruf eingeſpannt in andre Schranken:
Was du hier am Tage ſiehſt, ſind gemeinlich Nachtgedanken.

Vgl. Zugabe des dritten Tauſends, Nr. 222.

***) S. Sinnged. Zugabe des dritten Tauſends. Nr. 61.:

Meine Reime riechen nicht
Nach nach Öle, noch nach Wein.

Reihe der eigentlichen Poeten ſtellen; er reimt nur ein wenig zu ſeiner Zerſtreuung und Übung, und da ſeine Zeit immer kurz iſt, ſo ſind es auch ſeine Gedichte.*) Daher nimmt er es auch ſo genau nicht mit den Geſetzen und Regeln der Reimkunſt, und ſein Grundſatz iſt: der Sinn ſei Herr, der Reim ſei Knecht.**) Logau gab zuerſt im Jahre 1638 eine kleine Sammlung ſeiner Sinngedichte heraus, unter dem Titel: Erſtes (und andres) Hundert deutſcher Reimenſprüche Salomons von Golau. In Verlegung David Müllers ſel. Erben in Breslau. 12°.†) Zehn Jahre nachher wurde der Dichter in die Fruchtbringende Geſellſchaft aufgenommen, unter dem Namen des Verkleinernden und mit dem Symbol des Milzkrautes.††) Die

Beides kann gar ſchwerlich ſein,
Jenes, wegen Amtes Pflicht,
Dieſes, wegen ſchlimmer Gicht.

Vgl. drittes Tauſend. Achtes Hundert. Nr. 58. 65.

*) S. Zugabe des dritten Tauſends. Nr. 131. Drittes Tauſend. Zehntes Hundert. Nr. 18. Siebentes Hundert desſelben Tauſends. Nr. 33. u. ſ. w.

**) S. Zweites Tauſend. Achtes Hundert. Nr. 70.

†) Sehr ſelten.

††) Franz Horn in ſeiner Geſchichte der deutſchen Poeſie und Beredſamkeit, Th. I. S. 200., nennt den Beinamen des Verkleinernden einen beſcheidenen, weil er ſeine Bedeutung nicht verſteht, ſo klar ſie auch Logau ſelbſt (Sinngedichte. Zweites Tauſend. Drittes

vollſtändigſte und ächteſte Ausgabe der Loganiſchen Sinngedichte iſt die in der Vorrede angeführte, welche zu Breslau, wahrſcheinlich im Jahre 1654, erſchienen iſt und 3553 Stücke enthält. Obgleich Logau ſelbſt alle ſeine Gedichte in der letzten Sammlung Sinngedichte betitelt hat, ſo möchte doch die erſte Benennung derſelben, Reimſprüche, paſſender ſein. Denn nicht alle ſind Sinngedichte, wenn wir in dieſem Namen eine Überſetzung von Epigramma finden; gar viele ſind Denkſprüche, Lehrſprüche, gnomiſche Gedichte in längeren Sätzen, und einige neigen ſich auch zu dem Liede hin. Die eigentlichen Epigramme im Sinne des Martial und der Neulateiner ſind nicht eben diejenigen Gedichte, in welchen der Kern des poetiſchen Charakters unſres Logau geſucht werden darf.

Hundert. Nr. 13.) erklärt. Aber leider leſen manche Literatoren die Gedichte nicht ganz, über die und deren Verfaſſer ſie ganze Bücher ſchreiben. Logau ſagt in dem angezogenen Gedicht:

Das Milzkraut ſoll ich ſein,
Verkleinern ſoll ich ſtets, ſoll helfen treiben ein
Den aufgeſchwollnen Milz, die Art der ſtolzen Sinnen,
Die ſich in ihnen ſelbſt beherbergen nicht kunnen,
Und denen viel zu eng ihr deutſches Vaterland.
Sie laſſen eignen Werth, und wählen fremden Tand ꝛc.

Hieraus ergiebt ſich, daß der Ausdruck Verkleinern keines Weges etwas Beſcheidenes in ſich ſchließt, ſondern gleichbedeutend iſt mit Tadeln und Züchtigen des Stolzes und Übermuthes.

Logau's poetiſcher Charakter hängt auf das innigſte mit ſeinem perſönlichen zuſammen. Ein tüchtiger Ernſt, ein tiefes, kräftiges Gemüth und ein hoher ſittlicher Adel ſind die Hauptzüge ſeiner Natur, deren gerade, ſchlichte und freimüthige Art und Weiſe den Stempel ächter deutſcher Volkstugend in voller Ausprägung an ſich trägt. Sein Patriotismus iſt frei von aller Anmaßung und enthuſiaſtiſchen Überſpannung, wahr und warm, wie Alles in ihm. Sein Herz und ſein Geiſt ſind jedem fremden Tand abhold; denn er iſt eitel, falſch und gleißneriſch, und jene ſuchen überall das Ächte und Rechte. Aus dem tiefſten Innern ſeines Gemüthes macht der Unwille über die Entartung ſeines Vaterlandes durch fremde Sitte und Mode, bald ſcheltend, bald bitter ſpottend, ſich in kurzen Ergießungen Luft, und eben ſo innig klagt er über die Leiden und Schläge, welche die Auflöſung alter Zucht und Frömmigkeit durch den wilden Krieg, den Vater aller Untugend und Schande, bewirkt haben. Daher beſonders ſein Zorn gegen das Soldatenweſen, als das Grab, in welchem die ächte Ritterlichkeit neben der Ehrbarkeit und Gerechtigkeit eingeſcharrt worden ſei, daher ſein Jammer über den fruchtloſen Frieden, der den fruchtverwüſtenden dreißigjährigen Kampf nicht durch Vereinigung, ſondern durch Zerreißung Deutſchlands endigte. Logau's adeliger Geiſt ſpricht ſich am deutlichſten in ſeinem Spotte über den leeren Afteradel aus, den

Papieradel, Schollenadel, Pfennigadel, Soldatenadel, Hofſchranzenadel, und wie er dieſe Auswüchſe der alten, nicht allein zu ererbenden, ſondern auch zu erwerbenden Ritterwürde noch ſonſt nennen mag. Das groſſe erhebende Gefühl der durch eine lange Reihe reiner Ahnen fortgepflanzten und von ihm würdig behaupteten Ehre und Tüchtigkeit empört ſich bei dem Anblick des Mißbrauchs adeliger Titel und Vorrechte in der neuen Welt zu klappernden Schellen, welche an Narrenkappen, Geldbeuteln, Fuchsſchwänzen und Spornen hängen, ohne Rückſicht auf die Perſonen, welche dieſe Attribute tragen mögen. Keinem ſteht dieſe Satyre beſſer an, als einem Manne aus ſo altem und reinem Adel, wie Logau, welcher nicht etwa, aus eitler Liberalität, die Unterſchiede der Stände umſtürzen möchte, weil ihm die Kraft mangelt, ſeinen eigenen würdig zu behaupten, ſondern der, im Bewußtſein und im Beſitze eines ächten Adels, jedem Stande ſeine Ehren und Pflichten anweiſt, dem Adel aber unter allen die höchſten. Logau giebt ſich uns als einen treuen und fleißigen Diener ſeines Fürſten zu erkennen, und rühmt ihn und deſſen Brüder als gerechte, fromme und milde Herren.*) Seine Lebensſatzung war:

Leb' ich, ſo leb' ich,
Dem Herrn herzlich,

*) Z. B. Erſtes Tauſend. Achtes Hundert. Nr. 95.

Dem Fürſten treulich,
Dem Nächſten redlich.*)

Sein Dienſt war kein Hofdienſt mit der Zunge und mit dem Blicke, nicht im Tafelzimmer, ſondern zu Rath und That.

Jeder will bei Hofe dienen, aber mehrentheils nur immer
Nicht beim Sorgen, nicht beim Dulden, ſondern nur im Tafelzimmer.**)

Was Wunder, wenn der gerade ehrliche Rath, der Alles kurz und gut bei ſeinem rechten Namen nannte, viele Feinde unter jenen Hofleuten zählte, deren eitles und falſches Treiben er ſo ſcharf in ſeinen Verſen züchtigt? Zwar ſpricht ſich Logau nie beſtimmt darüber aus, daß er jemals bei ſeinem Fürſten in Ungnade gerathen ſei; aber ſeine allgemeinen Klagen über die Fuchsſchwänzerei und Hinterliſtigkeit der Höflinge laſſen auf ſolche Verhältniſſe ſchließen. Wie dem auch geweſen ſein mag, ſo blieb Logau in unveränderter Liebe ſeinem Herrn getreu, und wenn dieſer ihm auch nicht immer gewogen war, ſo meinte der edle Rath:

Wer iſt, der ſeinen Rath dem Herren redlich giebt?
Der, den ſein Fürſt, nein der, der ſeinen Fürſten liebt.***)

*) S. unſre Sammlung, S. 80.

**) Ebendaſ. S. 80. Vgl. Erſtes Tauſend. Fünftes Hundert. Nr. 3.

***) Ebendaſ. S. 82. Vgl. S. 107.

Wie glücklich mußte ſich ein Mann von dieſem Charakter und in dieſen Verhältniſſen fühlen, wenn es ihm vergönnt war, der Kanzlei und dem Hofe zu entfliehen und auf ſeinem väterlichen Gute freie Luft zu ſchöpfen!

Das Zanken der Parteyen,
Der überlauf des Volks, des Hofes Schwelgereien,
Verleumdung, Neid und Haß, Trug, Heuchelei und Höhnen,
Die ausgeſchmückten Wort' und fälſchliches Beſchönen,
Das hatte hier nicht Statt. Ich konnte ſein mein eigen,
Und alle meine Müh' zu meinem Beſten neigen.
O Feld, o werthes Feld, ich muß es nur bekennen:
Die Höfe ſind die Höll', und Himmel du zu nennen.*)

Von ſeinen häuslichen Verhältniſſen hat uns Logau ſehr wenig verrathen; jedoch zeigt er in vielen Sprüchen eine tiefe und gemüthliche Einſicht in das Familienleben und die Hauswirthſchaft, und da er ſein Haus ſein Königreich nennt,**) ſo iſt zu vermuthen, daß er in ſeinen vier Wänden weder Tyrannei geübt, noch Sklaverei erduldet habe. Daß er zweimal verheirathet geweſen und aus der letzten Ehe einen Sohn hinterlaſſen hat, iſt ſchon oben erwähnt worden. In den Lehren, Ermahnungen, Strafreden und Spottſprüchen, welche Logau ſeiner Zeit ertheilt, ohne darin auf eigene Verhältniſſe und Schickſale anzuſpielen, bewährt er einen

*) S. Zugabe zum dritten Tauſend. Nr. 56. Vgl. Erſtes Tauſend. Achtes Hundert. Nr. 99. Drittes Hundert. Nr. 4.

**) S. Erſtes Tauſend. Fünftes Hundert. Nr. 8.

überaus klaren und tüchtigen Hausverſtand, welcher alle Seiten und Winkel des Lebens mit ſcharfen Blicken durchmuſtert hat, und überall den Nagel gleich auf den Kopf zu treffen weiß. Sein Scherz, Spott und Unwille ſind nirgends oberflächlich, nirgends ohne eine gemüthliche Unterlage, ſie mag nun religiös, moraliſch oder patriotiſch ſein.*) Darin eben liegt die eindringliche und ergreifende Kraft der Satyre unſres Dichters.

Logau's Poeſie iſt originell und ein treues Abbild ſeines eben geſchilderten innern und äußern perſönlichen Charakters. Kräftig, ſchlicht, gerade und gediegen, allen falſchen und eiteln Schmuck verachtend, ſtrömt ſein Gedanke in kurzen Sätzen dahin, weniger bekümmert um eleganten Styl und wohlklingenden Vers, als um ganzes und unumwundenes Ausſprechen deſſen, was er will und meint.**) Sehr viele ſeiner gnomiſchen Stücke haben den treffenden Schlag und Fall altdeutſcher Volksſprüche, und prägen ſich, wie dieſe, augenblicklich und unvertilgbar dem Gedächtniſſe des Hörers ein; andre empfehlen ſich durch die mahleriſche Kraft ihrer Gleichniſſe, noch

*) Wir nehmen natürlich einige theils überſetzte, theils nachgeahmte wortſpielende Einfälle und witzelnde Bilderchen aus, deren Natur an und für ſich gehaltlos iſt.

**) Auch hier müſſen wir wieder manche künſtliche Epigrammenſpiele ausnehmen, als fremden Zuſatz in der Logauiſchen Poeſie.

andre durch die innige Gemüthlichkeit ihrer Empfindungen. Daſs der gerade und ſchlichte Sinn dieſes Dichters die Laſter, Gebrechen und Lächerlichkeiten ſeiner Zeit hier und da auf eine ſo kecke und freie Weiſe angreift, daſs unſre Zeit ein Ärgerniſs daran nehmen möchte, läſst ſich erwarten, kann aber ihm und ſeiner Zeit eben ſo wenig zum Vorwurf, als der unſrigen zum Verdienſt angerechnet werden.*) Leſſing und Ramler haben den guten Logau nicht beſſer ehren zu können geglaubt, als daſs ſie ihn dem Martial, Katull und Dionyſius Kato an die Seite geſtellt. Aber Logau ſollte in ſeiner Originalität nicht verglichen werden, am wenigſten mit fremden Dichtern. Er iſt ganz und überall nur er, und wo er fremden Witzſpielen nachtändelt, verliert er ſich ſelbſt ſo ganz, daſs auch wir ihn dort als verloren vergeſſen müſſen. Über die Sprache übt er eine groſse Gewalt und greift mit kühner Hand in ihren neueröffneten Schätzen umher. Die Nachläſſigkeit und Flüchtigkeit ſeines Styls ſind nicht ohne Grund getadelt worden, aber die freie Grazie ſeiner lakoniſchen Muſe müſste daneben auch um ſo freudiger anerkannt werden. Wo wirkliche Mängel und Verſtöſse in der Behandlung der Sprache oder im Versbau ſich finden, da erklären ſie ſich theils aus der Art und Weiſe, wie Logau ſchreiben

*) Aber ein Sammler für unſre Zeit muſs darauf Rückſicht nehmen.

muſste, theils auch aus ſeinen Grundſätzen in Bezug auf Gehalt und Form.

Die Gedichte Logau's kamen ſehr früh in Vergeſſenheit. Ob die Richtung, welche der Geſchmack des deutſchen Publikums durch das pomphafte und ſchwülſtige Formenweſen der Lohenſteiniſchen und Hoffmannswaldauiſchen Schule annahm, jeden Sinn unempfänglich machte für die kräftigen und reinen Naturtöne der Logauiſchen Muſe, oder ob äuſsere Schickſale die Verbreitung der beiden Sammlungen ſeiner Sinngedichte hemmten: ſo viel iſt ausgemacht, daſs weder Logau's Sohn, Friedrich Balthaſar, noch auch Heinrich Wilhelm von Logau, der Herausgeber des Poetiſchen Zeitvertreibs und Vergnügens, ihres groſsen Ahnherrn und ſeiner Gedichte irgend wo nur mit einem Worte Erwähnung thun, und der erſtere, welcher ein Werk von Chriſtian Gryphius*) wider des Verfaſſers Wiſſen und Willen abdrucken lieſs, gedachte nicht daran, ſeines Vaters Gedächtniſs durch eine wiederholte Auflage der Sinngedichte zu erneuen.**) Zu Anfange

*) Entwurf der Ritterorden.

**) Nicht einmal Neumark in ſeiner Geſchichte der Fruchtbringenden Geſellſchaft gedenkt Logau's als eines durch Schriften bekannt gewordenen Mitgliedes. Gottſched kann Logau's Namen nicht richtig ſchreiben, und der gelehrte Morhof nimmt ſo wenig Rückſicht auf Sinngedichte, daſs er ſie entweder gar nicht zu

des achtzehnten Jahrhunderts fiel der lange in Vergeſſenheit begrabene Dichter in die Hände eines unberufenen Auferweckers, welcher ihn mit ungeſchickter Hand überarbeitete oder vielmehr zerarbeitete. Der unbekannte Herausgeber von S. v. G. Auferweckten Gedichten (Frankfurt und Leipzig 1702. 8.) hat eben ſo ſchlecht ausgewählt, als verändert, und ſich noch dazu erlaubt, eine Anzahl läppiſcher und unzüchtiger Verſe verſchiedener andrer Dichter den Logauiſchen anzuhängen.

In der Mitte deſſelben Jahrhunderts endlich, jener regen und thätigen Zeit des Wiederauflebens der deutſchen Poeſie und Kritik, erſtand auch der wackere Logau ſeinem Vaterlande wieder, zwar nicht in ganz ächter und vollſtändiger Geſtalt, aber doch kenntlich genug, um von den Beſten der Nation erkannt und gewürdigt zu werden. Leſſing machte in den Literaturbriefen (36. und 43.) zuerſt auf Logau's Sinngedichte aufmerkſam, und empfahl ſie mit warmer Theilnahme ſeinen Zeitgenoſſen. Im Jahre 1759 gab er in Verein mit Ramler, welcher, wie ſich errathen läßt, an dieſen alten Verſen vollauf zu feilen und zu raſpeln fand, eine Auswahl Logauiſcher Sinngedichte heraus, welcher nach ſeinem Tode eine zweite von Ramler noch einmal

kennen, oder, was ſchlimmer wäre, ganz zu verachten ſcheint; denn er fordert Wernicken auf, den europäiſchen Völkern zu zeigen, daß die deutſche Sprache auch im Stande ſei, die epigrammatiſche Kürze zu erreichen.

überarbeitete und vermehrte folgte (1791). Beide hatten ſich auf folgende Weiſe in die Arbeit getheilt. Leſſing überließ dem deutſchen Batteux die Wahl und Ausfeilung der Stücke; er ſelbſt ſetzte eine Lebensbeſchreibung des Dichters auf und fügte ein Wörterbuch über die Logauiſche Sprache hinzu. Dieſe Arbeiten Leſſings, ſo wie die erſte Verkündigung ſeines entdeckten poetiſchen Schazzes, finden ſich in ſeinen Schriften und haben ihren Werth nicht verloren, indeſſen Ramler's kritiſches Verfahren jetzt nur noch als ein literariſches Kurioſum Intereſſe haben kann.

Seit dieſer Zeit iſt Logau in Deutſchland bekannter geworden, als ſeine Zeitgenoſſen Opitz, Flemming und Gryphius, und ſelbſt die alltäglichſten Anthologen haben ihre Sammlungen mit Logauiſchen Sinngedichten in Ramleriſchen Überarbeitungen geſpickt. Unter den deutſchen Literaturhiſtorikern hat namentlich Franz Horn den poetiſchen Charakter Logau's geiſtreich aufgefaßt und gewürdigt. *)

*) Über das Geſchlecht der Logau ſ. Sinapius Schleſiſche Kurioſitäten. Über Friedrich von Logau, Leſſing's Notizen in den Vorreden der angeführten Auswahl von ihm und Ramler. Franz Horn's Poeſie und Beredſamkeit der Deutſchen, Bd. I. S. 200 ff.

Der Freiherr Hans Aßmann von Abſchatz wurde den 4ten Februar 1646 zu Würbitz *) in Schleſien, einem dem Abſchatziſchen Geſchlechte zugehörigen Ritterſgute **) geboren. Sein Vater, Johann Aßmann von Abſchatz, war ein durch Würde und Tüchtigkeit ausgezeichneter Mann, ***) und ſeine Mutter Margaretha ſtammte aus dem Kanitziſchen Hauſe ab. Im vierten Jahre ſeines Lebens bekam der Knabe die Blattern, welche, wie er ſelbſt berichtet, ſeine Haut tief benarbten, und im folgenden verlor er ſeinen Vater. Um dieſelbe Zeit verheerte eine große Feuersbrunſt Haus und Hof des Abſchatziſchen Ritterſitzes und brachte den kleinen Hans Aßmann in Lebensgefahr. Seine Mutter leitete mit ſtrenger Sorgfalt ſeine Erziehung und Bildung, und ließ ihm die erſten Anfangsgründe der gewöhnlichen Schulkenntniſſe durch häuslichen Unterricht beibringen. In ſeinem dreizehnten Jahre wurde auch die Mutter ihm durch den Tod entriſſen, und die Pflicht, den Unmündigen zu leiten und zu fördern, fiel nun ſeinen Verwandten zu, welche ſich derſelben auch mit gewiſſenhafter Liebe und thätigem Eifer unterzogen. Sie brach-

*) Auch Wörbitz geſchrieben. Lateiniſch Wirwicium.

**) Die übrigen Geſchlechtsgüter ſeines Stammes waren: Nieder-Gölſchau, Bärſchdorff, Petſchkendorf und Lederoſe.

***) Er war Liegnitziſcher Landesſprecher (Orator Provincialis).

ten ihn in das Liegnitziſche Gymnaſium, wo er, namentlich unter Primki und Pitiſkus, die glücklichſten Fortſchritte in allen Schulwiſſenſchaften und in den beiden alten und auch einigen neueren Sprachen machte. Nachdem er dieſe Anſtalt ſechs Jahre lang beſucht hatte, bezog er die Univerſität Straßburg, die er in der Folge mit Leyden vertauſchte. Er ſtudirte hier und dort die Rechte und Staatswiſſenſchaften mit feurigem Eifer und glänzendem Erfolge, ohne jedoch in dem Beſtreben, ein tüchtiger Richter, Rath oder Geſandter zu werden, die jeden Stand erleuchtenden und zierenden Studien der humanen Gelehrſamkeit zu vernachläſſigen. Um ſeine Weltkenntniß zu erweitern, bereiſte er nach vollendeten Studien drei Jahre lang Holland, die Niederlande, Frankreich und Italien, und kehrte in ſeinem dreiundzwanzigſten Jahre nach Schleſien zurück. Er bezog die väterlichen Güter, deren Bewirthſchaftung er übernahm, und verheirathete ſich bald darauf, gegen das Ende des Jahres 1669, mit Anna von Hund, der Tochter eines benachbarten Edelmanns. Seine folgenden Jahre bezeichnen einige häusliche Unfälle, der Tod zweier Brüder, eigene Kränklichkeit und Mißwachs. Aber ſeine Ehe ſegnet Gott mit ſchönen und geſunden Kindern, und die Feuersbrünſte, welche drei benachbarte Ortſchaften verheeren, ziehen an ſeinen Häuſern und Scheuern vorüber.

Im Jahre 1675 ſtarb der letzte Sproß des Piaſtiſchen Stammes, der junge hoffnungsvolle Georg

Wilhelm, Herzog von Brieg, Wohlau und Liegnitz. Neben ihm, ſagt Abſchatz, ward die Freiheit Schleſiens begraben. Die drei genannten Herzogthümer wurden nun, als offene Lehen, von dem Kaiſer Leopold eingezogen, und es lag den Freunden des Vaterlandes dringender als jemals ob, an die Erhaltung der alten ſchleſiſchen Rechte und Freiheiten zu denken. In dieſer ſchwierigen und wichtigen Lage der Dinge wurde Abſchatz aus ſeiner ländlichen Zurückgezogenheit hervorgerufen und an das Ruder der öffentlichen Geſchäfte ſeines Vaterlandes, des Fürſtenthums Liegnitz, geſtellt. Sein voller Titel nennt ihn Landesbeſtallten des Fürſtenthums Liegnitz und Ordinär-Deputirten bei den Fürſtentagen zu Breslau. Auch ſtand er zweimal der Präfektur der Landesſteuern vor, und wurde überhaupt mit den wichtigſten und ehrenvollſten Aufträgen in innern und äußern Angelegenheiten des Landes wiederholt bekleidet. Zweimal ging er als Geſandter an den kaiſerlichen Hof nach Wien, zuerſt im Auftrage ſeines Fürſtenthums, nachher als Bevollmächtigter für ganz Schleſien. Bei dieſer letzten Geſandtſchaft zeichnete ihn der Kaiſer durch die gnädigſte Aufnahme aus und erhob ihn aus dem ritterlichen zu dem freiherrlichen Stande. Alle dieſe Ehren und Geſchäfte machten den wackern Mann weder ſtolz, noch ſtumpften ſie ihm den Sinn für häusliches Leben und ländliche Wirthſchaft ab. Gern kehrte er aus dem ängſtlichen Treiben der politiſchen Verhältniſſe auf ſeine

Güter in den Kreis ſeiner Familie zurück und vertauſchte die Feder mit dem Pfluge. Hier genoß er des reinſten Glücks in der Liebe ſeiner getreuen Lebensgefährtin und ſeiner wohlerzogenen Kinder; die Muſe kehrte bei ihm ein und zerſtreute die Wolken, welche die Sorge für die Zukunft ſeines Vaterlandes um ſeine Stirn gelegt hatte; Gott ſegnete ſein Thun und mehrte ſeine Kräfte.*) Einige Todesfälle ſtörten die heitere Ruhe ſeines Hauſes in den nächſten Jahren; er verlor zwei Schweſtern, einen Schwager, und ſeinen Schwiegervater, der ihn als Sohn geliebt.**) Jedoch ward ihm auch ein tröſtender Erſatz in der Verlobung ſeiner Tochter mit einem würdigen Bräutigam zu Theile. In den letzten Jahren ſeines Lebens klagt er über Abnahme der Kräfte und Wächsthum der Sorgen. Der Krieg und die harte Kriegsſteuer drückten ſeinen Beutel und erſchöpften die Quellen des Vaterlandes. Sein Geiſt wandte ſich von dem Irdiſchen, das den Stürmen der Zeit ſo ſchlecht widerſtand, weiter und weiter ab, und kehrte ſich immer ſtandhafter und entſagender dem Himmel zu. Er ſtarb den 22ten April 1699, und nach ſiebenundzwanzig Stunden folgte ihm ſeine treue Lebensgefährtin in den Tod nach. Beide wurden in eine gemeinſchaftliche Gruft in der Oberſtädtkirche zu Liegnitz mit großer Feierlichkeit beigeſetzt.

*) Gedichte. 2. B. S. 148.

**) Ebendaſ. S. 148.

Die Gedichte des Freiherrn von Abſchatz ſind bisher weniger gewürdigt worden, als ſie es verdienen. Die meiſten Literatoren übergehen ſeinen Namen ganz in der Geſchichte der deutſchen Poeſie, andre nennen ihn obenhin in der langen Reihe der Anhänger und Nachahmer Lohenſteins und Hoffmannswaldau's, als den Überſetzer des Pastor fido. Dieſe Überſetzung, welche wenigſtens als Sprachdenkmal unſre Aufmerkſamkeit in Anſpruch nimmt, hatte Abſchatz nur in wenigen Exemplaren zum Verſchenken an Freunde und Bekannte abdrucken laſſen; daher dieſes Buch jetzt zu den größten Seltenheiten gehört. Das Werk fand aber ſo allgemeinen Beifall, daß viele Liebhaber der deutſchen Dichtkunſt, ſelbſt aus dem äußerſten Norden, (wie die Vorrede der Abſchatziſchen Gedichte meldet) Nachfrage deswegen hielten, „welches denn den Freiherrn dahin bewogen, daß er ſeine Überſetzung von neuem vor die Hand genommen und in einen weit vollkommenern Stand geſetzet.“ In dieſer neuen Überarbeitung findet ſie ſich in der nach Abſchatz Tode veranſtalteten Sammlung ſeiner Gedichte und Überſetzungen. Breslau 1704. 8°.*) Der Vorredner dieſes Buches, vielleicht Chriſtian Gryphius, deſſen Anfangsbuchſtaben C. G. ſich unter dem erſten Lobgedichte des vorgeſetzten Ehrengedächtniſſes finden, giebt zu verſtehen, daß die angeborene Beſcheidenheit, vermöge wel-

*) Den vollſtändigen Titel ſ. in der Vorrede.

cher Abſchatz ſeine eigenen Verſe mit weit ſchärferm Auge angeſehen, als fremde, und ſein frühzeitiger Tod ihn verhindert hätten, ſeine Gedichte ſelbſt an das Licht zu ſtellen; und die Erben des Dichters beſorgten, wahrſcheinlich unter des genannten Gryphius Leitung, die Sammlung und Bekanntmachung der poetiſchen Hinterlaſſenſchaft des hochverehrten Freiherrn. Sie enthält außer der Überſetzung des Pastor fido und der Scherzſonette Adimari, weltliche und geiſtliche Gedichte lyriſcher und epigrammatiſcher Gattung. Die weltlichen ſind theils Liebeslieder, unter dem Titel Anemons und Adonis-Blumen, theils Gelegenheitsſtücke, theils vermiſchte Poeſien; die geiſtlichen hat er mit einem von Lohenſtein entlehnten Titel Himmelſchlüſſel genannt. Den Schluß machen Epigramme und Reimſprüche gnomiſcher Gattung.

Abſchatz bekennt ſich allerdings zu der verrufenen Schule Lohenſtein's und Hoffmannswaldau's, und verehrt den erſten auch als perſönlichen Freund. Daher haben ſein Geiſt und Herz ſich nicht ſelten in das pomphafte und ſchwülſtige Formenweſen, welches dieſe Schule charakteriſirt, ſo ganz verloren, daß man in manchen ſeiner Gedichte nur die Schule, nicht die Eigenthümlichkeit des Bekenners derſelben zu finden im Stande iſt. Daneben muß man aber diejenigen Werke ſeiner Muſe um ſo mehr bewundern, in welchen ſie entweder dieſe Form ganz abwirft und in natürlicher Freiheit und An-

muth ſingt, oder auch die weit und breit aufgeblaſene Form durch den reichen Strom ihrer Empfindung und Phantaſie ausfüllt. Von beiden Gattungen liefert unſre Auswahl treffliche Beiſpiele. Innig warmes Gefühl der Liebe und Andacht durchdringt die meiſten weltlichen und geiſtlichen Lieder unſres Dichters, und ſelbſt der reiche Bilderſchmuck der letztern drückt den Schwung des frommen Geiſtes nicht nieder, ſondern ſpielt wie mit den bunten Federn eines Engelsflügels um ihn her. In einigen patriotiſchen Liedern herrſcht gediegene Mannskraft, und ein edler gegen alles Schiefe, Halbe und Eitle empörter Sinn, vereinigt mit der beſcheidenen Klugheit eines guten deutſchen Hausvaters, ſpricht ſich in den epigrammatiſchen und gnomiſchen Verſen aus. Einige derſelben verdienen neben den Logauiſchen zu ſtehen, in Hinſicht auf Geſinnung, Gehalt und Form.*)

*) Die Lebensbeſchreibung von Abſchatz iſt hier zum erſten Male vollſtändig nach den reinſten Quellen bearbeitet worden. Dieſe finden ſich in der genannten Sammlung der Abſchatziſchen Gedichte und Überſetzungen, und ſind: M. Adam Ludwig Thebeſius Leichenrede bei der Beſtattung des Freiherrn von Abſchatz und ſeiner Gemahlin, ein Muſter von barocker Pomp- und Schwulſtberedſamkeit. Ein in Lapidarſtyl abgefaßtes lateiniſches Monumentum von Martinus Hankius, nebſt den übrigen Gedächtnißreden und Lobgedichten, welche 80 Seiten füllen. Unter den Gedichten von Abſchatz ſind beſonders ergiebig an biographiſchen Nachrichten: die Betrachtung funfzigjährigen

Lebenslaufs (Th. II. S. 144 ff.), worin die Begebenheiten eines jeden Jahres, vom erſten bis zum funfzigſten, in zwei Verſen erzählt werden, denen zwei Verſe religiöſer Betrachtung folgen, und eine lateiniſche Elegie an Primki, ſeinen alten Lehrer auf der Liegnitziſchen Schule, geſchrieben in Venedig, (Th. II. S. 106 ff.) Zu vergleichen auch die lateiniſche Elegie, Th. II. S. 111. und das Gedicht, Th. II. S. 114., Ade, o werthes Land ꝛc.

Friedrich von Logau.

Sinngedichte.

Erſtes Buch.

Hoffnung.

Auf was Gutes iſt gut warten,
Und der Tag kommt nie zu ſpat,
Der was Gutes in ſich hat;
Schnelles Glück hat ſchnelle Fahrten.

Das höchſte Gut.

Zum höchſten Gut in dieſer Welt
Wählt jeder, was ihm ſelbſt gefällt;
Gar im Schooß ſitzt [1]) der dem Glücke,
Dem gegeben ſind vier Stücke:
Ein güt'ger [2]) Gott,
Ein liebes Weib,

1) ſigt. Wohl ein Druckfehler. — 2) gütig.

Ein friſcher Leib,
Ein ſel'ger [1]) Tod.

Sparſamkeit.

Wenn die Jugend eigen wüßte,
Was das Alter haben müßte,
Sparte ſie die meiſten Lüſte.

Das Land in der Stadt.

Wer nach dem Land jetzo [2]) will auf dem Lande fragen,
Der irrt; Mars hat das Land längſt in die Stadt getragen.

---

1) ſelig. — 2) ietzund, und ſo überall.

Die ſtumme Kunſt.

Daß jetzo die Pierinnen,
Mars, vor [1]) dir nicht reden können,
Freu' dich nicht, es iſt ihr Wille,
Ungehindert in der Stille
Sich mit Rechte zu berathen
Auf ein Urtheil deiner Thaten.

Unſre Zeit.

Die Alten konnten fröhlich ſingen
Von tapfern deutſchen Heldendingen, [2])
Die ihre Väter ausgeübet.

1) für. — 2) Heldensdingen.

Wenn [1]) Gott uns ja noch [2]) Kinder giebet,
Die werden unſrer Zeit Beginnen
Beheulen, nicht beſingen können.

Adelsfeinde.

Edelleute muß man laſſen
Von den Eſelleuten haſſen;
Wer mir gut iſt, meint es gut
Auf das edle Ritterblut. [3])

Unſre Welt.

Unſre Welt iſt ſchlägefaul,
Setzt ſich wie ein ſtätig Gaul.

1) Wo. — 2) noch uns ja. — 3) Ritters-Blut.

Will ſie Gott zu Stande bringen,
Muß er ſie mit Feuer zwingen.
Jene Welt ertrank durch Fluth,
Dieſe Welt erfordert Gluth.

Der Rhein.

Der zuerſt dich [1]) nannte Rhein,
Wollte, glaub' ich, ſprechen Wein:
Der zuerſt dich [1]) nannte Rhenus,
Wollte, glaub' ich, ſprechen Venus:
Was die Venus im Latein,
Iſt uns, Rhenus, deutſch, dein Wein.

Stadtleute und Dorfleute.

Wer ſind Bürger? Nur Verzehrer.
Wer ſind Bauern? Ihr' Ernährer.

1) Dich erſtlich.

Jene machen Koth aus Brote,
Dieſe machen Brot aus Kothe.
Wie, daß denn der Bürger Orden
Höher als der Bauern worden?

Weltbeherrſcher.

Gott, Fleiß und die Gelegenheit
Beherrſchen Menſchen, Welt und Zeit:
Gott iſt in Nöthen anzuflehn,
Gelegenheit nicht zu verſehn,
Der Fleiß muß fort und fort geſchehn.

Bittre Liebe.

Lieben iſt ein ſüßes Leiden,
Wenn's nicht bitter wird durch Scheiden;
Bittres will ich dennoch leiden,
Daß ich Süßes nicht darf meiden.

Der Geizhals.

Den Geizhals und ein fettes Schwein
Sieht [1]) man im Tod' erſt nützlich ſein.

Das Vergangene.

Wer jetzo berathen will die vergangnen Sachen,
Der wird junge Weiber auch aus den alten machen.

1) Schaut.

Das Beſte der Welt.

Weißt du, was in dieſer Welt
Mir am meiſten wohlgefällt?
Daß die Zeit ſich ſelbſt verzehret,
Und die Welt nicht ewig währet.

Hoffnung und Geduld.

Hoffnung iſt ein feſter Stab,
Und Geduld ein Reiſekleid,
Da man mit durch Welt und Grab
Wandert in die Ewigkeit.

Unbeſonnene Sorgen.

Das Fleiſch kocht langſam gar, wenn Blei liegt in dem Topfe:
Zu nichts iſt der geſchickt, dem Sorge ſteckt im Kopfe.

Wahrheit im Wein.

Wer Wahrheit ſucht [1]) im Wein und findet ſie im Wein,
Der wundre ſich nicht mehr, daß Deutſche redlich ſein.

1) Sucht Wahrheit wer :c.

Ewiger Adel.

Wer alte Väter ſucht und ſucht ſie alle gar,
Der kömmt zuletzt auf den, der Anfangs Erde war,
Wer Gott zum Vater hat, der bleibet wohl geadelt,
Denn Keiner hat den Stamm von Ewigkeit getadelt.

Adel.

Hoher Stamm und alte Väter
Machen wohl ein groß Geſchrei,
Moſes aber wird Verräther,
Daß dein Urſprung Erde ſei.

Die Natur duldet nichts Leeres.

Der da ſaget, daß kein Leer
Irgend wo zu finden wär',
Der hat nicht geſehn ſo weit
In die Beutel unſrer Zeit.

Hier und Dort.

Hier und Dort ſind Brüder zwar,
Doch ein ganz verkehrtes Paar.
Hier führt wider Dort viel Krieg,
Doch behauptet Dort den Sieg.
Jeder muß in dieſen Zug,
Wer dem Dort dient, der iſt klug,
Dort belohnt mit lauter Gott,
Hier bezahlt mit lauter Tod.

Papieradel.

Wenn [1]) ein gemahlter Brief und ausgekaufte Bullen,
Den, der nicht edel iſt, [2]) erſt edel machen ſollen,
So kann wohl eine Maus des Adels ſich vermeſſen,
Die einen ſolchen Brief hat unverſeh'ns gefreſſen.

Weinfreundſchaft.

Die Freundſchaft, die der Wein gemacht,
Wirkt, wie der Wein, nur eine Nacht.

1) Wo. — 2) Wer edel noch nicht iſt ꝛc.

Geld.

Wozu iſt Geld doch gut?
Wer's nicht hat, hat nicht Muth,
Wer's hat, hat Sorglichkeit,
Wer's hat gehabt, hat Leid.

Die beſte Arzenei.

Freude, Mäßigkeit und Ruh'
Schleußt dem Arzt die Thüre zu.

Wunderwerk.

Ein Soldat kann durch Verzehren
Sich ernähren?
Und ein Landmann durch Erwerben
Muß verderben?

Ehrbarkeit vollauf.

Unſre Welt und dieſe Zeit
Steckt voll Ehr' und Redlichkeit,
Weil der Sünden ganzer Stamm
Neulich Adelsbriefe nahm.

Armuth und Blindheit.

Ein blinder Mann iſt arm, und blind ein armer Mann,
Weil Jener Keinen ſieht, und Keiner Den ſieht an.

Der verfochtene Krieg.

Mars braucht [1]) keinen Advokaten,
Der ihm ausführt ſeine Thaten;
Keinem hat er nichts genommen,
Wenn [2]) er nichts bei ihm bekommen;
Keinem hat er nichts geſtohlen,
Denn [3]) er nahm es unverholen;
Keinen hat er je geſchlagen,
Der ſich ließ bei Zeiten jagen.

1) darf. — 2) Wo. — 3) Dann.

Was er von der Straße klaubet,
Iſt gefunden, nicht geraubet;
Haus, Hof, Scheun' und Schopf geleeret,
Iſt, ein Stücke Brot begehret;
Staat, Land, Menſch und Vieh vernichtet,
Iſt, des Herren Dienſt verrichtet;
H —, ſaufen, ſpielen, fluchen,
Iſt, dem Muth Erfriſchung ſuchen;
Nicht mehr [1]) Menſch ſein an Geberden,
Iſt, ein braver Kerle werden;
Endlich [2]) dann zum Teufel fahren,
Iſt, den Engeln Müh' erſparen.

Lebensſatzung.

Leb' ich, ſo leb' ich,
Dem Herren herzlich,
Dem Fürſten treulich,
Dem Nächſten redlich.
Sterb' ich, ſo ſterb' ich.

---

1) Mehr kein. — 2) Letzlich.

Krieg und Wein.

Soldaten und der Wein, wo die zu Gaſte kommen,
Da iſt Gewalt und Recht dem Wirthe bald benommen.
Der Wirth kann dieſen zwar zum Hauſe treiben aus,
Jen' aber räumen weg den Wirth und auch ſein Haus.

Wunderwerke.

Daß kein Chriſt jetzt Wunder thut,
Macht, der Glaub' iſt nicht recht gut.
Drum iſt rechter Glaub' jetzunder
Für ſich ſelbſt ein großes Wunder.

Über ſeine Sinngedichte.

Daß meine Reime klar, rund, klug nicht fallen können,
Iſt nicht der Sprache Schuld, die Schuld iſt meiner Sinnen.
Iſt löblich etwa nicht, was ich hier ſchreibe das,
Iſt löblich etwa doch, daß ich verſuche was.

Schlaf und Tod.

Schlaf und Tod der macht Vergleich
Zwiſchen Arm und zwiſchen Reich,
Zwiſchen Fürſt und zwiſchen Bauer,
Zwiſchen Biedermann und Lauer.*)

*) D. h. ein verſteckter Schelm.

Krieg und Hunger.

Krieg und Hunger, Kriegsgenoß,
Sind zwei ungezog'ne Brüder,
Die durch ihres Fußes Stoß
Treten, was nur ſtehet, nieder.
Jener führet dieſen an;
Wann mit Morden, Rauben, Brennen
Jener hat genug gethan,
Lernt man dieſen recht erſt kennen.
Denn er iſt ſo raſend kühn,
So ergrimmet und vermeſſen,
Daß er, wenn ſonſt Alles hin,
Auch den Bruder pflegt zu freſſen.

Der Ruchloſen Freudenlied.

Weil das Leben bei uns bleibt, brauchen wir das Leben,
Kommen wir in Himmel nicht, kommen wir daneben.

Nicht zu viel.

Ein raſches Pferd nur immer jagen,
Ein ſaubres Kleid nur immer tragen,
Den nützen Freund nur immer plagen,
Hat niemals langen Nutz getragen.

Über ſeine Reime.

So ich Reime wo geſchrieben,
Schrieb ich mir ſie, mich zu üben,
So ſie Andern wo belieben,
Sind ſie Andern auch geſchrieben.

Die Sünden.

Menſchlich iſt es, Sünde treiben,
Teufliſch iſt's, in Sünden bleiben,
Chriſtlich iſt es, Sünde haſſen,
Göttlich iſt es, Sünd' erlaſſen.

Friedensrecht und Kriegsrecht.

Wenn Einer will das Recht ſtudiren,
So muß fünf Jahr' er dran verlieren.*)
Das Recht, das Krieg jetzt eingeführet,
Wird bei fünf Tagen ausſtudiret.

Durch Mühen, nicht durch Schmeicheln.

Redlich will ich lieber ſchwitzen,
Als die Heuchlerbank beſitzen.
Beſſer, harte Fäuſte ſtrecken,
Als von fremdem Schweiße lecken;
Beſſer, was mit Noth erwerben,
Als gut leben, furchtſam ſterben.

*) D. h. daran wenden.

Vergebene Arbeit.

Einen Mohren weiß erwaſchen,
Trinken aus geleerten Flaſchen,
Einen Eſel nackt beſcheeren,
Eine rauhe Sackpfeif' hären,[1])
Einen Pelz im Heißen baden,
Mit dem Siebe Waſſer laden,
Einem Tauben Lieder ſingen,
Sand in ein Regiſter bringen,
In den Wind und Waſſer ſchreiben,
Flugwerk ohne Flügel treiben,
Auf den Sand Palläſte bauen,
Weibern auf die Tücken ſchauen,
Wind, Luft, Lieb' und Rauch verhalten,
Jünger machen einen Alten,
Einen dürren Wetzſtein mäſten,
Oſten ſetzen zu dem Weſten,

1) Sackpfeif abehären, d. h. die Haare ausziehn.

Allen Leuten wohl behagen,
Allen was gefällig ſagen:
Wer ſich deß will unterſtehen,
Muß mit Schimpf zurücke gehen.

Der Kriegshund.

Hunde, die das Vieh behüten,
Hunde, die am Bande wüthen,
Hunde, die nach Wilde jagen,
Hunde, welche ſtehn und tragen,
Hunde, die zu Tiſche ſchmeicheln,
Hunde, die die Frauen ſtreicheln,
Dieſe Hunde gar zuſammen
Kommen nur aus faulem Stammen.

Aber ich bin von den Hunden,
Die ſich in den Krieg gefunden,

Bleibe nur, wo Helden bleiben,
Wann ſie Küh' und Pferde treiben,
Habe Bündniß mit den Dieben,
Trag' am Rauben ein Belieben,
Pflege, bin ich in Quartieren,
Gänſ' und Hühner zuzuführen,
Kann die ſchlauen Bauern ſuchen,
Wann ſie ſich ins Holz verkruchen,
Wann ſie nach den Pferden kommen,
Die mein Herr hat wo genommen,
Kann ich ſie von dannen hetzen,
Daß ſie Hut und Schuh verſetzen,
Kann durch Schaden, kann durch Zehren
Helfen, Haus und Hof verzehren.
Kavaliers die kann ich leiden,
Bauern müſſen mich vermeiden,
Bin nun drum in meinem Orden
Hundekavalier geworden.

Adel.

Die Tugend alleine giebt tüchtigen Adel,
Das Wappengemäld' [1])
An Helm und an Feld
Bedecket vergebens den inneren Tadel;
Die Wiege des Cyrus wie Irus iſt Thon.
Ein leeres Geklänge,
Ein gläſern Gepränge,
Sind Ahnen, wo Tugend iſt ferne davon.

Anfang und Ende.

Der Anfang
Seh' auf den Ausgang,
Der Ausgang
Macht gut den Anfang.

1) Waffengemäld.

Gewaffneter Friede.

Krieg hat den Harniſch weggelegt,
Der Friede zieht [1]) ihn an.
Wir wiſſen, was der Krieg verübt —
— Wer weiß, was Friede kann?

Willſt du ſein bei Hofe da?
Ei, ſo lerne ſprechen Ja!

Viel Sprachen reden können, ziert einen Hofe-
mann:
Wer, was der Eſel redet, der iſt am beſten dran.

---

1) zeucht.

Verkündigungen des Sieges.[1])

Ei luſtig, ihr Krieger, ihr werdet nun ſiegen,
Es wollte die neue Verfaſſung denn lügen!
Die Waffen um euere Lenden gebunden,
Sind neulich aus Häuten der Bauern geſchunden;
Die Mittel zu Stiefeln, Zeug, Sattel, Piſtolen,
Sind ritterlich neben der Straße geſtohlen;
Die Gelder zur Pflegung vom Lande gezwungen,
Sind rüſtig durch Gurgel und Magen gedrungen;
Die Pferde vom nützlichen Pfluge geriſſen,
Des Brotes die letzten und blutigen Biſſen,
Die führen und füllen viel tauſend der Wagen,
Die H— und Buben zu Felde mit tragen;
Daß Reuter ſind wieder ein wenig beritten,
Sind Adern und Sehnen dem Lande verſchnitten;
Ein Fürſtenthum iſt in die Schanze gegeben,
Ein Handvoll von Reutern in Sattel zu heben.

---

1) Zehn Verſe ſind geſtrichen worden.

Weiberwort.

Wer einen Aal beim Schwanz, und Weiber faßt bei Worten,
Wie feſte der gleich hält, hält nichts an beiden Orten.

Heuchler.

Kirchengehen, Predigt hören,
Singen, beten, Andre lehren,
Seufzen und gen Himmel ſchauen,
Nichts als nur vom Gottvertrauen,
Und vom Glauben, und vom Lieben,
Und vom andern Gutsverüben
Reden führen, ich will meinen,
Die es thun, Gott, ſind die Deinen.

O noch lange nicht! Im Rücken
Schmützen*) und von vorne ſchmücken,
Seinen Nächſten haſſen, neiden,
Deſſen Beſtes ſtets vermeiden,
Deſſen Nachtheil emſig ſtiften,
Zungenhonig, Herzensgiften,
Jenes außen, dieſes innen,
Lieblich, tückiſch führen können:
Meinſt du, daß dem Chriſtenleben
Beides ähnlich ſei und eben?

Gott hat neben ſich geſetzet
Auch den Nächſten, wird verletzet
Durch den Dienſt, der ihn gleich liebet,
Und den Nächſten übergiebet.**)
Halbe Chriſten ſind zu nennen,
Die da Gott und Nächſten trennen.

---

*) D. h. beſchmutzen, durch Verläumden ꝛc.
**) D. h. verlaſſen, aufgeben.

Namen ohne Sache.

Was hat doch wohl für Stärke
Ein Glauben ohne Werke?
Wozu ſind doch die Titel,
Bei welchen keine Mittel?

Heutige Weltkunſt.

Anders ſein, und anders ſcheinen,
Anders reden, anders meinen,
Alles loben, Alles tragen,
Allen heucheln, ſtets behagen,
Allem Winde Segel geben,
Bös' und Guten dienſtbar leben,

Alles Thun und alles Dichten
Bloß auf eignen Nutzen richten:
Wer ſich deſſen will befleißen,
Kann politiſch heuer heißen.

Augen, Ohren, Mund.

Aug' und Ohren ſind die Fenſter, und der Mund die Thür ins Haus:
Werden dieſe [1]) wohl verwahret, geht nichts Böſes ein und aus.

---

1) Dieſe wann ſie.

Der angehende Friede.

Die Waffen ſind verknüpft in eine Friedens-pflicht,
Die Schulden aber, noch die Steuer nimmer nicht.

Genießleute des Friedens.

Wer wird, nun Friede wird, bei ſolcherlei Ver-wüſten
Zum erſten kommen auf? Die Henker und Ju-riſten.

Fremde Hülfe.

Was fremde Hülfe ſei, das fühlſt du, Land, allhier:
Die Hülfe half ſich[x]) ſelbſt, das Fremde ließ man dir.

Adelsfeinde.

Was haſſet doch den Edelmann der Bürgersmann ſo viel?
Er neidet das, was er nicht iſt, und gerne werden will.

x) ihr.

Scherz und Schimpf.

Fluth, die nicht erſäuft, nur badet,
Schimpf und Scherz, der Keinem ſchadet,
Gluth, die wärmt und nicht verbrennet,
Zucht,*) die rühret und nicht nennet,
Wer nicht dieſe mag erdulden,
Giebt Verdacht von ſondren**) Schulden.

Die Freundſchaft der Großen.

Gut trinken und gut eſſen,
Des Unrechts ganz vergeſſen,

*) D. h. ſtrafende Ermahnung.
**) D. h. beſonders großen.

Sich ſelber [1]) nimmer ſchonen,
Nie denken ans Belohnen,
Dies ſind die eignen Gaben,
Die Herrenfreunde haben.

Drohungen.

Ein Fluß verräth durch Rauſchen ſich, daß er ſehr tief nicht lauft,
Ein Bote, daß er müde ſei, wenn er ſehr ſchwitzt und ſchnauft:
Wer allzuſehr mit Worten pocht, giebt leichtlich an den Tag,
Daß ſeine Lunge ziemlich viel, das Herze nichts vermag.

---

1) ſelbſten.

Leid und Freude.

Iſt ein Böſer wo geſtorben?
Traure! Denn er iſt verdorben.
Iſt ein Frommer wo verſchieden?
Freu' dich! Denn er iſt im Frieden.

Hunde und Schmeichler.

Heuchler und Hunde belecken den Teller;
Jene ſind Schmeichler, und dieſe ſind Beller;
Dieſe bewachen,[1]) bei denen ſie zehren,
Jene verzehren die, welche ſie nähren.

1) bewahren.

Weltliebe.

Wie kindiſch iſt der Menſch! Er ſehnt ſich, daß er liege
Nicht dort in's Vaters Schooß, nur hier im Wuſt der Wiege.

Sinngedichte.

Zweites Buch.

Das Weib ſchweige.

Weiberlippen ſind geſchaffen
Mehr zum Küſſen, als zum Klaffen.

Der Tod.

Der Tod iſt unſer Vater, von dem uns neu empfängt
Das Erdgrab, unſre Mutter, und uns in ſich [1]) vermengt.
Wann nun der Tag wird kommen, und da wird ſein die Zeit,
Gebiert uns dieſe Mutter zur Welt der Ewigkeit.

1) ihr.

Friedenskrieg.

Der durch Waffen überwunden,
Hat noch lange nicht geſieget;
Friedemachen hat erfunden,
Daß der Sieger unten lieget.

Weltglauben.

Treu' und Glauben iſt zerriſſen,
Dran die Welt zuſammenhing;
Dieſes macht, daß ſo zu Biſſen
Aller Länder Beſtes ging.

Glauben.

Luth'riſch, Pap'ſtiſch und Kalviniſch, dieſe Glauben alle drei
Sind vorhanden; doch iſt Zweifel, wo das Chriſtenthum dann ſei.

Fürſtengeſchenke.

Fürſtengaben ſind wie Bäche, ſtürzen immer gegen Thal,
Treffen ſo nur, wie ſie treffen, ungefähr und ohne Wahl.

Das neue Jahr.

Abermals ein neues Jahr! Immer noch die alte Noth!
O das alte kommt von uns, und das neue kommt von Gott.
Gottes Güt' iſt immer neu, immer alt iſt unſre Schuld:
Neue Reu' verleih uns, Herr, und beweiſ' uns alte Huld!

Der Menſchen Unbeſtändigkeit.

Sein' Eigenſchaft und Art bekam ein jedes Thier,
Und wie ſie einmal war, ſo bleibt ſie für und für:
Der Löw', der bleibt beherzt, der Haſe, der bleibt ſcheu,
Der Fuchs, der bleibet ſchlau, der Hund, der bleibet treu,

Der Menſch nur wandelt ſich, vermummt ſich immerdar,
Iſt dieſe Stunde nicht der, der er jene war.
Was dient ihm dann Vernunft? Sie hilft dahin ihm ein,
Daß er kann mit Vernunft recht unvernünftig ſein.

Dichterinnen.

Wenn Weiber Reime ſchreiben, iſt doppelt ihre Zier;
Denn ihres Mundes Roſe bringt nichts als Roſen für.

Weltgunſt.

Die Weltgunſt iſt ein See,
Darinnen untergeh',
Was wichtig iſt und ſchwer,
Das Leichte ſchwimmt daher.

Die blühende deutſche Sprache.

Deutſche ſind ſo alte Leute,
Lernen doch erſt reden heute;
Wenn ſie lernen doch erſt wollten,
Wie recht deutſch ſie handeln ſollten!

Der Fuchsſchwanz.

Bei Hof' iſt meiſtens der ein tapfrer Edelmann,
Der Rein'kens Hintertheil im Wappen weiſen kann.

Beute aus dem deutſchen Kriege.

Was gab der deutſche Krieg für Beute?
Viel Grafen, Herren, Edelleute.
Das deutſche Blut iſt edler worden,
Weil ſo geſchwächt der Bauern Orden. [1])

1) Bauer-Orden.

Der vereinigte Glauben.

Ein Reichstag iſt nicht weit,
Da aller Glaubensſtreit
Wird ganz beſchieden werden:
Wann Gott hier von der Erden
Wird haben alle Welt
Vor [1]) ſeinen Thron geſtellt.

Ein Fürſtenrath.

Wer iſt, der ſeinen Rath dem Herren redlich giebt?
Der, den ſein Fürſt, nein der, der ſeinen Fürſten liebt.

1) Für.

Ein unruhig Gemüth.

Ein Mühlſtein und ein Menſchenherz wird ſtets
herum getrieben,
Wo beides nichts zu reiben hat, wird beides ſelbſt
zerrieben.

Die Liebe.

Nenne mir den weiten Mantel, drunter Alles
ſich verſtecket!
Liebe thut's, die alle Mängel gerne hüllt und
fleißig decket.

Der Mai.

Dieſer Monat iſt ein Kuß, den der Himmel
giebt der Erde,
Daß ſie jetzo ſeine Braut, künftig eine Mutter
werde.

Die chriſtliche Liebe.

Weiland war die Lieb' ein Feuer, wärmen[1]) war
ihr nützer Brauch;
Nun ſie aber iſt erloſchen, beißt ſie nur, als wie
der Rauch.

1) wärmer. Wahrſcheinlich ein Druckfehler.

Sein, und nicht ſcheinen.

Wo viel Zunge,
Da viel Lunge,
Wo viel Schein,
Da kein Sein,
Wo Wohlmeinen,
Da kein Scheinen,
Wo viel Herz,
Da kein Scherz.

Menſchliche Thorheit.

Wann keine Thorheit mehr wird ſein,
So wird die Menſchheit gehen ein.

K r i e g.

Der Krieg macht Sinnen voller Lüſte,
Die Länder aber öd' und wüſte.
Wenn aber dieſes nur nicht wär',
Er machet auch den Himmel leer.

Die Herzenskirche.

Man kann zwar alle Kirchen ſchließen,
Doch nie die Kirchen im Gewiſſen.

Hofwerkzeug.

Mäntel, zum Bedecken,
Larven, zum Verſtecken,
Röcke, zum Verkleiden,
Scheeren, zum Beſchneiden,
Zangen, zum Verzwicken,
Preſſen, auszudrücken,
Pinſel,[1]) zum Vergolden,
Blaſen, zum Beſolden,
Polſter,[2]) einzuwiegen,
Brillen, zum Vergnügen,
Fächel, Wind zu machen,
Mehr noch ſolche Sachen
Sind bei Hof' im Haufen,
Niemand darf ſie kaufen.

---

1) Penſel. — 2) Pulſter.

Kluge Weiber.

Ein Weib, das mehr verſteht, als ſonſt ein Weib wohl ſoll,
Die mag zwar was verſtehn, brauchts aber ſelten wohl.

Kunſt und Geſchicke.

Wiſſenſchaft und Höflichkeit paaren ſich nicht immer;
Öfters iſt ein hölzern [1]) Haus, wo ein goldnes Zimmer.

1) hölzerns.

Hand und Treue.

Weiland war die Hand
Unſ'rer Treue Band,
Jetzt legt ihre Stricke
Durch die Hand die Tücke.

Reime.

Werden wo nicht meine Reime wohl in fremden Ohren klingen,
Müſſen Fremde nur gedenken, es geſcheh' auch ihren Dingen.
Weil die Worte, wie die Menſchen, haben auch ihr Vaterland,
Gelten ſie nur da am meiſten, wo ſie lang' und wohl bekannt.

Reich und grob.

Wo der Geldſack iſt daheim, iſt die Kunſt verreiſet,
Selten, daß ſich Wiſſenſchaft, wo viel Reichthum, weiſet.
Ob nun gleich ein goldnes Tuch kann den Eſel decken,
Sieht man ihn doch immer zu noch die Ohren recken.

Menſchlicher Wandel.

Unſres Lebens ganzer Wandel ſteht im Lernen und Vergeſſen;
Das Vergeſſen nur und Lernen wird gar ſelten recht gemeſſen.

Was vergeſſen ſollte bleiben, wollen wir am lieb-
ſten wiſſen,
Was gelernet ſollte werden, wollen wir am lieb-
ſten miſſen.

Die deutſche Sprache.

Deutſche mühen ſich jetzt hoch, deutſch zu reden
fein und rein:
Wer von Herzen redet deutſch, wird der beſte
Deutſche ſein.

Anna und Maria.

Wenig Annen, viel Marien
Pflegen Mütter jetzt zu ziehen.

Verläumder.

Wer Verläumdung hört, iſt ein Feuereiſen,
Wer Verläumdung bringt, iſt ein Feuerſtein.
Dieſer würde nichts können thun und ſein,
Wollte Jener nicht hülfreich ihm ſich weiſen.

Die Deutſchthümler.

Venus ſoll man mehr nicht ſprechen, nur Luſt-
inne ſoll man ſagen,
Als wenn Name zu der Sache könnt' ein ander'
Art beitragen.
Iſt lateiniſch Venus H—, wird Luſtinne deutſch
nicht frömmer.
Ob ein Schuſter nicht verſteht, was mit Venus
meint ein Römer,

Wird er faſt noch minder wiſſen, was ein Deut-
ſcher mit Luſtinne
Für Verſtand und Deutung führt. Wenn wir
Chriſten in dem Sinne
Nicht der Heiden Weſen hauſten,*) würden wenig
ihre Worte
Ärgern durch die bloßen Namen, die ſo kenntlich [1])
aller Orte.

Sinn und Reim.

Daß immerdar mein Reim, das ſag' ich nicht,
recht laufe,
Ich ſchließe mich nicht ganz in Schranken, die der
Haufe
Dem Reimenkünſtler baut. Daß lang für kurz,
für lang
Daß kurz, das glaub' ich wol, zu Zeiten ſchlich
und ſprang.

1) Kennlich.

*) D. h. beherbergten.

Zu Zeiten ſezt' [1]) ich was im Kummer, was in Eile,
Zu Zeiten hatt' ich Kurz-, zu Zeiten Langeweile.
Wenn nur der Sinn recht fällt, wo nur die Meinung recht,
So ſei der Sinn der Herr, ſo ſei der Reim der Knecht.

Reformation.

Immer dünkt mich, der nichts hat, der mag glauben, was er will;
Denn um ſeine Seligkeit müht ſich Keiner leichtlich viel.

---

1) ſagt.

Auf Honoratus.

Honoratus ſteiget hoch, ohne Grund, nur wie ein Rauch,
Der, je höher er gleich ſteigt, mehr und mehr verſchwindet auch.

Ein Geiziger.

Wann ein Geizhals iſt geſtorben, hebt ſein Schatz erſt an zu leben;
Jeder will bei dieſem Kinde willig einen Pathen geben.

Luſtfreunde.

Den beweinen wir am meiſten, wann er fort
ſich macht,
Der am meiſten, weil er lebte, mit uns hat
gelacht.

Die Welt.

Die Welt iſt ein gemeiner Tiſch, drauf alle Men=
ſchen eſſen:
Wohl dem, der deſſen, der ihn deckt, pflegt nim=
mer zu vergeſſen!

D e r J e n n e r.

Unſer Antritt in die Zeit, unſre Thür ins erſte
Jahr,
Setzt in Eis, Schnee, Froſt uns aus, unter
Falſchheit, Trug, Gefahr.

D e r H o r n u n g.

Voller Faſtnacht iſt die Welt, Thorheit klebet
Jedem an:
Dort wird bloß ſtehn jeder Sinn, der ſich hier
vermummen kann.

Der März.

Seine Hand leg' an den Pflug, wer dazu berufen ward:
Wer vergebens ſitzt und fault,[1]) kömmt zuletzt auf breite Fahrt.

Der April.

Unſrer Herzen hartes Feld ſoll ſich öffnen zu der Frucht,
Die der Höchſte von uns heiſcht, und der Nächſte bei uns ſucht.

1) feult.

Der Mai.

Einmal nur iſt Mai im Jahr, immer lacht das Glücke nicht:
Wer, wann Glücke blühet, trotzt, zaget auch, wann Glücke bricht.

Der Brachmonat.

Acker, ſoll er tragen Frucht, muß gebrochen werden vor:
Wen das Kreuze nicht durchwirkt, richtet keinen Sinn empor.

Der Heumonat.

Gras und Blume fällt dahin durch der Senſe
ſcharfen Streich;
Auch der Tod haut munter zu, Der und Jener
gilt ihm gleich.

Der Auguſtmonat.

Was man hat geſäet aus, ärntet man auch
wieder ein,
Wie die Arbeit hier geweſt, wird die Zahlung
dorten [1]) ſein.

1) dorte.

Der Herbſtmonat.

Wenn man Vögel fangen will, ſtreut man auf
die beſte Koſt:
Wen die Welt berücken will, dieſen lockt ſie durch
die Luſt.

Der Weinmonat.

Nicht bei Allen wächſt der Wein; Waſſer hat ein
Jedermann:
Giebt Gott Wein, giebt Waſſer Gott, nimmt
man Beides dankbar an.

Der Wintermonat.

Was uns Gottes Segen gab, ſoll man rathſam
brauchen, ſo
Daß man auf den Winter nicht, wann man alt
iſt, darbe nie.

Der Chriſtmonat.

Chriſtus ſoll uns Alles ſein; Stunden, Tage,
Jahr' und Zeit
Sind durch Chriſtus, ſonſten nicht, unſer Weg
zur Ewigkeit.

Die Augen.

Wie viel Augen hat der Himmel, da er mit die
Erd' anblickt?
Was für Augen hat die Erde, die ſie auf gen
Himmel ſchickt?

Weltgötter.

Obrigkeiten in der Welt pflegt zu Göttern Gott
zu ſetzen;
Obrigkeiten in der Welt werden gern aus Göttern
Götzen.

Die Gelegenheit.

Der Will' iſt zwar ein Reiſemann, der da und dort hin will;
Spannt ihm nicht vor [1]) Gelegenheit, ſo langt er nicht ans Ziel.

Hinterliſt.

Falſchheit ſtreicht ſich zierlich an, iſt auf Mäntel gar befliſſen;
Wer nur will, der kennt ſie bald, denn ſie hinkt auf beiden Füßen.

1) für.

Verfolgung.

Dieweil Religion beſtehet im Gemüthe,
Wie daß man ſie dann ſucht mit Eiſen im Geblüte?

Verheißungen.

Wer mit viel Verheißen [1]) zahlet,
Zahlt mit Gelde, das man mahlet.

1) verheiſchen.

Der Chriſten Sterndeutung.

Chriſten brauchen [1]) nicht Planeten,
Ihre Werke ſind Propheten,
Jetzt zu Segen, jetzt zu Nöthen.

1) dörffen.

Sinngedichte.

Drittes Buch.

Die jetzige Weltkunſt.

Die Weltkunſt iſt ein Herr, das Chriſtenthum ihr Knecht;
Der Nutz ſitzt auf dem Thron, im Kerker ſteckt das Recht.

Wein.

Kömmt Wein von Weinen nicht, ſo kömmt vom Weine Weinen:
Das Saufen bringet Weh, das kann mir Niemand neinen.

Hofdiener.

Jeder will bei Hofe dienen, aber mehrentheils nur immer
Nicht beim Sorgen, nicht beim Dulden, ſondern nur im Tafelzimmer.

Die Saat der Wahrheit.

Wer bei Hofe Wahrheit ſäet, ärntet meiſtens Mißgunſt ein:
Wächſt ihm etwas zu von Gnade, wirft der Schmeichler Feuer drein.

Alter Adelſtand.

Weiland war des Adels Brauch, in dem Felde
durch das Blut,
Nicht, im Acker durch den Schweiß, zu erwerben
Ehr' und Gut.

Der Sprachgelehrte.

Polyglottus kann viel Sprachen; wo viel Spra-
chen, da viel Worte;
Wo viel Worte, da viel Sinnen, und das Herz
an keinem Orte.

Keuſchheit.

Keuſchheit iſt ein Balſam, Weiber ſind ein Glas;
Jener iſt ſehr köſtlich, gar gebrechlich das.

Abwechſelung.

Andern gehet auf die Sonne, wann ſie uns geht nieder,
Wann ſie Andern niedergeht, kömmt ſie zu uns wieder.
Was uns Gott nicht heute ſchenkte, kann er morgen ſchicken,
Kann uns, was er heute ſchickte, morgen auch entrücken. [1])

1) entzücken.

Göttliche Rache.

Gottes Mühlen mahlen langſam, mahlen aber trefflich klein;
Ob aus Langmuth er ſich ſäumet, bringt mit Schärf' er Alles ein.

Heuchler.

Schmeichler ſind wie Sonnenblumen, blicken nach dem Himmel hin,
Wurzeln aber in die Erde, ſuchen Vortheil und Gewinn.

Menſchliche Thorheit.

Jedem klebet Thorheit an,
Dieſer iſt am beſten dran,
Der fein kurz ſie faſſen kann.

Der Todesſchlaf.

Wer Geld zu zählen hat, der ſchläft nicht leicht=
lich ein:
Nur für des Todes Schlaf will Geld kein Mittel
ſein.

Männliche Tugend.

Tapfre Männer ſollen haben was vom Fuchſe, was vom Leuen,
Daß Betrüger ſie nicht fangen, daß ſie Frevler etwas ſcheuen.

Das Gewiſſen der Mächtigen.

Ochſen ſpannt man nicht an Faden, denn er würde ſtracks zerriſſen:
So auch läßt ſich ſchwerlich binden, wer Gewalt hat, an Gewiſſen.

Der Höllenweg.

Ob man ſchwerer in die Hölle, als zuvor, jetzt reiſen kann?
Weil ein Jeder ſich bemühet, wie er Sechſe ſpannet an.

Advokaten.

Man muß mit Schmieren,
Wie dürren Thüren,
So Advokaten
Zum meiſten rathen,
Soll'n ſchweigen Thüren,
Sie, Reden führen.

Geſetzlinge.

Juriſten ſind wie Schuſter, die zerren mit den Zähnen
Das Leder, ſie die Rechte, daß ſie ſich müſſen dehnen.

Die Nothwendigkeit.

Noth iſt unſer ſechſter Sinn, hat im Augenblick erfunden,
Wo zuvor die andern fünf in Gedanken ſtille ſtunden.

Beten.

Wer mit dem Munde, nicht mit Herzen, zum Gebete ſich will ſchicken,
Der kehrt dem, zu dem er betet, nicht Geſicht zu, ſondern [x]) Rücken.

Eitelkeit.

Eitelkeiten dieſer Welt ſind der falſchen Münze gleich,
Gelten endlich auch nicht hier, weniger im Himmelreich.

x) Geſichte, ſondern.

Das Gold.

Iſt der Erdkreis, wie man meint, länglich [1]) rund
als wie ein Ei,
Iſt kein Wunder, daß in ihm [2]) gelbes Gold der
Totter ſei.

Die Falſchheit.

Höflichkeit verlor den Rock, Falſchheit hat ihn
angezogen,
Hat darinnen Viel' geäfft, hat manch Biederherz
betrogen.

1) ablangs. — 2) ihr.

Kleider.

Kleider machen Leute; trifft es richtig ein,
Werdet ihr, ihr Schneider, Gottes Pfuſcher ſein.

Die deutſche Sprache.

Kann die deutſche Sprache ſchnauben, ſchnarchen,
poltern, donnern, krachen,
Kann ſie doch auch ſpielen, ſcherzen, liebeln, gü-
teln, lallen,[1]) lachen.

1) kürmeln.

Türkiſche Herrſchaft.

Man ſagt, des Türken Reich wird ehſtens untergehen:
Was hilft's? weil türkiſch' Art bei Chriſten will entſtehen!

Himmel und Hölle.

Der Himmel liegt gar weit, iſt leichte nicht zu finden;
Die Höll' iſt aber nah, es treffen ſie die Blinden.

Zeiten und Gebräuche.

Man hat gehört bei aller Zeit von böſen Zeiten
ſagen:
Die Sitten mag, die Zeiten nicht, wer witzig iſt,
beklagen!

Emſigkeit.

Man kann im Ruhn
Doch etwas thun;
Man kann im Thun
Doch gleichwohl ruhn.

Die Welt ein Buch.

Die Welt, die iſt ein Buch, ein Jeder eine Letter,
Die Länder ſind der Band,[1]) die Zeiten ſind die Blätter.
In dieſem find't man mehr bethört', als kluge Sachen,
In dieſem find't man mehr zum Klagen, als zum Lachen,
In dieſem find't man mehr zu meiden, als zu üben,
In dieſem find't man mehr zu haſſen, als zu lieben.

1) Bund.

Von ſeinem Buche.

Sind in meinem Buche Poſſen,
Die dich, Leſer, wo verdroſſen?
Ei, vergönne mir zu ſchreiben,
Was du dir vergönnſt zu treiben.

Gelehrt.

Wenn Einer meint, er lerne noch, ſo kommt ſein Witz empor,
Wenn Einer meint, er ſei gelehrt, ſo wird er jetzt ein Thor.

Titel.

Taback und Titelbrauch
Sind beiderlei nur Rauch.

Reime.

Ich pflege viel zu reimen, doch hab' ich nie getraut,
Was Beſſ'res je zu reimen, als Bräutigam und Braut,
Als Leichen in das Grab, als guten Wein in Magen,
Als Gold in meinen Sack, als Leben ohne Plagen,
Als Seligkeit auf Tod. Was darf ich Mehres ſagen?

Der Adel.

Wer ſeinen Adel adelt, iſt adelich geadelt,
Den nur ſein Adel adelt, wird adelich getadelt.

Gutes.

Was iſt es, das die Welt nennt mit dem Namen Gut?
Gemeinlich iſt es das, was Jeder will und thut.

Bewegung der Erdkugel.

Die Welt iſt rund und läuft herum,
Drum ſind die Leute ſchwindeldumm.

Einbildung.

Was wir ſehen in der Welt, ſehen Alles wir
durch Brillen,
Gut' und Böſes wird erſehn, wie es vorkömmt [1])
unſerm Willen.

Das begrabene Deutſchland.

Wir mußten alle Völker zu Todtengräbern haben,
Eh' Deutſchland in ſich ſelber [2]) ſie konnten recht
vergraben.
Jetzt ſind ſie mehr bemüht noch, [3]) den Körper zu
verwahren,

1) fürkommt.

2) ſelbſten. — 3) Noch ſind ſie mehr jetzt mühſam.

Daſs in ihn neue Geiſter nicht etwa wieder fahren,
Daſs ſeine Todtengräber es nicht ſei wieder willig
Ingleichen zu beſtatten, vielleicht auch mehr noch völlig.

Das beſte Band zwiſchen Oberen und Unteren.

Wenn Willigkeit im Leiſten, und Billigkeit im Heiſsen
Nur recht zuſammen halten, wer will dies Band zerreiſsen?

Verheißungen und Leiſtungen.

Wenn Leiſten und Verſprechen nur ehlich wollten werden,
Es würden ihre Kinder vertreiben viel Beſchwerden.

Menſchenſinnen.

Köpfe haben Dünkel,
Herzen haben Winkel.
Prüfe, was du ſiehſt,
Merke, was du fliehſt!

Sterben.

Ob Sterben grauſam iſt, ſo bild' ich mir doch ein,
Daß Lieblichers nicht iſt, als ſchon geſtorben ſein.

Der Tod.

Wenn wir aus dieſer Welt durch Sterben uns begeben,
So laſſen wir den Ort, wir laſſen nicht das Leben.

Menſchliche Geſchäfte.

Beklagen, was genommen,
Befürchten, was ſoll kommen,
Dies läßt der Menſchen Thun
Nie, oder wenig ruhn.

Die Wahrheit.

Wann die Fröſch' im Finſtern quaken, zünde nur ein Windlicht an:
Ei, wie werden ſie bald ſchweigen! Wahrheit ſtillt den Lügenmann.

Das Hofleben.[1])

Wer ſich[2]) ſelbſt kann frei befehlen,
Wer ſich[2]) ſelbſt gehorchen kann,
Mag ſich unter dieſe zählen,
Die der Himmel lachet an:
Wer ſein ſelbſt kann füglich ſein,
Geh' kein' andre Pflichten ein.

Der, der Andern denkt zu leben,
Dem bleibt von ſich[2]) ſelbſt nicht viel,
Muß ſich[2]) ſelber[3]) Urlaub geben,
Darf nicht wollen, was er will:
Wer ſein ſelbſt kann füglich ſein,
Geh' kein' andre Pflichten ein.

Großen Herren ſich verbinden,
Heißt, für ſeine Müh' und Treu'

1) Eine Strophe iſt geſtrichen worden.
2) ihm. — 3) ſelbſten.

Ungunſt ärndten, Unruh' finden,
Und verdienen nichts, als Reu'.
Wer ſein ſelbſt kann füglich ſein,
Geh' kein' andre Pflichten ein.

Hohen Ohren recht zu ſingen,
Muß der Ton gar linde gehn,
Kein Geſang will lieblich klingen,
Wo der Wahrheit Noten ſtehn.
Wer ſein ſelbſt kann füglich ſein,
Geh' kein' andre Pflichten ein.

Hohen Augen will behagen
Nichts, was nicht von Farben iſt,
Der wird weg viel Flecken tragen,
Der das reine Weiß erkieſt.
Wer ſein ſelbſt kann füglich ſein,
Geh' kein' andre Pflichten ein.

Reiche Worte, breite Titel
Sind des Hofes ſüßer Brei,
Und die Wiege, die man ſchüttelt,
Bis das Kind entſchlafen ſei.

Wer ſein ſelbſt kann füglich ſein,
Geh' kein' andre Pflichten ein.

Wer ſich nicht will ſtillen laſſen,
Der iſt mehr kein liebes Kind,
Der muß mehr, wer Gunſt will faſſen,
Kindiſch ſein, als Kinder ſind.
Wer ſein ſelbſt kann füglich ſein,
Geh' kein' andre Pflichten ein.

Ob er viel hat ausgerichtet,
Hat er doch nur dies verricht',
Daß, je mehr man ihm verpflichtet,
Sich je mehr von ihm entbricht.
Wer ſein ſelbſt kann füglich ſein,
Geh' kein' andre Pflichten ein.

Hier ſteht ſtets der Glückstopf offen,
Draus man meiſtens leer Papier,
Wie es nur wird angetroffen,
Langt heraus und legt herfür.
Wer ſein ſelbſt kann füglich ſein,
Geh' kein' andre Pflichten ein.

Wer durch Ehr' um Ehre wirbet,
Suchet, was er hier nicht find't,
Der verlieret, der verdirbet,
Der ſich an die Tugend bind't.
Wer ſein ſelbſt kann füglich ſein,
Geh' kein' andre Pflichten ein.

Endlich, wenn man viel gewonnen,
Wird man grau und wird man krank,
Und die Zeit iſt hingenommen
Ohne Namen, ohne Dank.
Wer ſein ſelbſt kann füglich ſein,
Geh' kein' andre Pflichten ein.

Freundſchaft.

Alten Freund für neuen wandeln,
Heißt, für Früchte Blumen handeln.

Beichten.

Deiner Sünden Menge beichten,
Kann die Sündenlaſt zwar leichten,
Aber ſchau', daß Heuchelei
Nicht zu Steinen lege Blei.

Meine Herren.

Zu dienen zweien Herren, iſt ſchwer; ich diene dreien,
Und darf mich doch bei keinem der Redlichkeit verzeihen.
Gott dien' ich mit dem Herzen nach meinem beſten Können,
Dem Fürſten mit dem Kopfe nach meinen beſten Sinnen,
Dem Nächſten mit den Händen durch Hülf' aus gutem Willen:
Kann hoffentlich bei allen ſo meine Pflicht erfüllen.

Eine unglückliche Ehe.

Wenn das Weib iſt arm, und der Mann ein Narr,
Hilft der Segen kaum, welchen ſpricht der Pfarr.

Witz.

Salz im Tode, Salz im Leben,
Iſt dem Hering immer eben;
Witz in Freuden, Witz in Leiden,
Sollen Menſchen nimmer meiden.

Drei Fakultäten.

Juriſten, Ärzte, Prediger, ſind alle drei befliſſen,
Die Leute zu purgiren wohl an Säckel, Leib, Ge-
wiſſen.

Trachten.

Ob wir Deutſche unſre Trachten alle Jahr gleich
neu erleſen,
Dennoch iſt noch immer keine nur ein Jahr durch
recht geweſen.
Abends vor [1]) dem jüngſten Tage, was wir damals,
will ich gläuben,
Werden zu der Tracht erwählen, wird ja müſſen
endlich bleiben.

1) für.

Hofmahler.

Bei Hofe hat's viel Mahler, die Einen können mahlen [1])
Gemeiniglich mit Kohlen. Sie fordern kein Bezahlen,
Sie thun es ungeheißen, ſie thun's von freien Stücken,
So darf man auch nicht ſitzen, ſie können's hinter'm Rücken.

An den Leſer.

Leſer, wie gefall' ich dir?
Leſer, wie gefällſt du mir?

1) abemahlen.

Hans Aßmann von Abſchatz.

Geiſtliche und weltliche Lieder.

Morgenandacht.

Der beglänzte Mond erbleichet
Von der nahen Sonne Pracht,
Aller Sternen Heer entweichet
Mit der hingelegten Nacht.
Auf, mein Herz, und laß der Sünden
Finſterniß und Schlaf dahinten!

Den gewölbten Himmelsbogen,
Den ſaffirnen Wunderbau,
Hielt die dunkle Nacht umzogen,
Die geraume Sternenau
Hegte zu des Höchſten Ruhme
Manche Licht- und Feuerblume.

Ihre Zier muß nun erblaſſen,
Ihr entlehnter Glanz ſtirbt hin:
So muß auch der Menſch verlaſſen
Ehre, Wolluſt und Gewinn.

Mühe dich, das Licht zu finden,
Das zu keiner Zeit kann ſchwinden.

Muß die Welt die Sterne miſſen,
Und ohn' alle Lichter ſtehn,
Eh' ſie kann die Sonne grüßen:
Alſo pflegt es uns zu gehn,
Daß wir durch des Todes Schatten
Erſt zur Ewigkeit gerathen.

Folgt der ſchnöden Eitelkeiten
Wandelbarer Mond der Nacht,
Weiſt ſich doch zur andern Seiten
Des verjüngten Tages Pracht.
Ach, daß dieſe Morgenröthe
Deiner Sünden Nacht ertödte!

Schau' das Gold der Sonne glänzen,
Und am Himmel ſteigen auf,
Da es in gewiſſen Gränzen
Muß vollführen ſeinen Lauf!
Laß die Menge ſolcher Wunder
Sein der todten Andacht Zunder.

Sieh, die Perlenthränen thauen,
Zu erquicken Laub und Gras.
Wo du deiner Wangen Auen
Machſt in wahrer Buße naß,
Wird ſich Gottes Gnad' eräugen,
Himmelſchlüſſel bei dir zeugen.

Denke, wie ohn' alles Weinen,
Ohne Nacht und Dunkelheit,
Wird die Lebensſonne ſcheinen
In der frohen Ewigkeit,
Da du mit verklärtem Herzen
Gleichen wirſt den Himmelskerzen.

Auf! und ſchwinge dich bei Zeiten
Gleich den Vögeln himmelan;
Eine Stelle zu bereiten,
Die dich ewig bergen kann,
Da du kannſt in Ruhe ſtehen,
Wenn die Welt muß untergehen.

Überſteig' die Sternenbühne,
Suche dir ein heller Licht,

Wünſch', ach, daß der Tag erſchiene,
Der die Welt in Stücke bricht,
Daß mein Licht, mein Jeſus, käme,
Und mich ewig zu ſich nähme!

Zeit und Ewigkeit.

Zur Stunde düſtrer Mitternacht,
Wann Alles ſchläft, mein Auge wacht,
Erwäg' ich, wie die Zeit wegeilt,
Die unſer kurzes Leben theilt.

Ein Tag iſt lang, wenn Schmerz und Noth
Wird unſer hartes Wochenbrodt.
Wie ſchwer die Angſt und Arbeit ſei,
Geht Woch' und Tag doch bald vorbei.[1])

In Monat' theilet ſich das Jahr,
Doch wird man unverhofft gewahr,
Wie dieſer kömmt und jener weicht,
Bis Jahr und Leben mit verſtreicht.

Trau', Seele, keiner Stunde nicht!
Du weißt nicht, wann das Leben bricht,

1) fürbei.

Und nimmſt doch durch die kurze Zeit
Den Weg zur langen Ewigkeit.

Ein Tag hat ſein geſetztes Ziel,
Das ihm die Sonne gönnen will.
Wer aber mißt den langen Tag,
Der keinen Abend finden mag?

Wir ſchreiben nach des Monden Lauf
Die Zahl der Jahreswochen auf.
Wer iſt, der uns zu rechnen weiß
Der Woch' ohn' Ende runden Kreis?

Jedweder Monat hat den Schluß,
Damit er ſich verlieren muß.
Der Monat, der nicht wechſeln kann,
Fängt immerdar von neuem an.

Kein Jahr dau'rt über ſeine Friſt,
Wenn ſich der zwölfte Monden ſchließt.
Wann aber kömmt das Jahr zum Schluß,
Daß alle Jahre ſchließen muß?

Es iſt der Erden Weite kund,
Man find't des Meeres tiefen Grund.
Wer weiß, dies zu beſchreiben, Rath,
Was weder Ziel noch Anfang hat?

In tiefſter Berge finſterm [2]) Schooß
Giebt ſich Kryſtall und Silber bloß.
Vernunft forſcht nicht mit Fürwitz aus
Der Ewigkeit verborgnes Haus.

Trau', Seele, dieſer Närrin nicht,
Wenn ſie dir hier viel Zeit verſpricht.
Der Weg iſt kurz durch dieſe Zeit,
Und führt zur langen Ewigkeit.

2) finſtrer.

Träufelt, ihr Himmel, von oben!

Himmel, ob uns ausgeſpannt,
Träufelt auf das dürre Land!
Laßt auf Zions matte Stadt
Und die ausgebrannten Auen,
Die der Fluch gedörret [x]) hat,
Jakobs edlen Segen thauen!

Schütte, blaues Wolkenhaus,
Deine reichen Tropfen aus,
Regne die Gerechtigkeit,
Die uns alle ſoll benetzen,
Durch ihr reines Unſchuldskleid
Unſern Koth und Fleck erſetzen!

Reiß' die Himmelsfeſt' entzwei,
Heidentroſt, und komm herbei,
Laß in Saba deinen Stern,

x) gebraten.

Auf den Bethlemiter Hainen
Deiner Schaaren Glanz dem Kern
Gottergebner Schäfer ſcheinen!

Nun, du kömmſt, Marienſohn,
Gott von Gott! Ich höre ſchon
Wie der Weihnachtsengel ſingt:
Alles Volk ſoll freudig werden!
Wie in hoher Luft erklingt:
Gott die Ehre, Fried' auf Erden!

Mache dich zum Wettelauf,
Seele, mit den Hirten auf,
Wo das große Wunderkind
Wird in harter Krippe funden,
Und bei ſolcher Wiege ſind
Ochs und Eſel angebunden.

Binde die Vernunft hier an,
Welche nicht erreichen kann,
Wie der Erde Niedrigkeit
Und die hohen Himmelshöhen
Ewig ſind, und in der Zeit
Menſch und Gott beiſammen ſtehen.

Glaube, was Gott längſt verhieß,
Und der Engel macht gewiß,
Glaube, daß dieß Freudenkind
Dir auch ſei zum Heil geboren,
Und bei ihm das Leben find't,
Was im Tode war verloren.

Lege Taſch' und Hirtenſtab
Deiner Eitelkeiten ab!
Hier iſt deiner Seelen Hirt
Und der rechte Fürſt des Lebens;
Wer auf andern Triften irrt,
Sucht den Himmel nur vergebens.

Kniee mit erfreutem Sinn
Bei des Heilands Krippen hin,
Schaue den beliebten Mund,
Deſſen freudig [2]) Troſtzuſprechen
Deine Seele macht geſund,
Wenn dir Herz und Augen brechen.

Schau' der Augen helles Paar,
Welches eh' die Sonne war,

2) freudigs.

Schau' der Wangen zartes Blut,
Und die Hand, die alles träget:
Steinern biſt du, wenn [3]) dein Muth
Nicht hierüber ſich beweget.

Danke dem, der alſo bloß
Lieget in Marien Schooß,
Daß er deine Blöße deckt,
Der für dich will Mangel leiden,
Daß du, von dem Tod' erweckt,
Sollſt genießen ſeiner Freuden.

Flamme, Jeſu, meinen Geiſt,
Der ſich ſo erſtorben weiſt,
Durch dein Liebesfeuer an,
Daß ich ſolche Lieb' erkenne,
Und, ſo viel die Schwachheit kann,
Gegen dich mit Dank entbrenne!

3) wo.

Meine Liebe iſt gekreuzigt.

Weine, Zion, du Betrübte,
Weil dein Heiland, der Geliebte,
Nun am [1]) Kreuzesſtamm verſchmacht'!
Stirbt der Schöpfer aller Dinge?
Reiß, o Himmel! Fels, zerſpringe!
Sonn', erſchwarz', und Tag, ſei Nacht!

An dem Kreuz wird meine Liebe,
Einem Mörder oder Diebe
Gleich, die Unſchuld umgebracht.
Billig lieb' ich den von Herzen,
Der in tauſend Angſt und Schmerzen
Meine Schuld hat gut gemacht.

Der am Kreuz iſt meine Liebe,
Daß er mich vom Tod erhübe,

1) ans.

Wird er hier mit Schmach erhöht.
Schau', wie meine Sündenflecken
Abzuwaſchen und zu decken,
Blut aus ſeiner Seite geht!

Meine Liebe hängt am Kreuze.
Ach! daß ſeine Noth mich reize,
Nicht zu leben mit der Welt!
Hier will ich mich niederlaſſen,
Dieſen Lebensbaum umfaſſen,
Wenn mich letzte Noth befällt!

Oſtergedanken.

Laßt uns mit den frommen Frauen,
Nun der frühe Tag anbricht,
Vor [1]) erwachtem Sonnenlicht
Zu des Herren Grabe ſchauen,
Laßt uns Salb' und Spezerei
Seinem Körper bringen bei.

Seht Aurorens Röth' aufſteigen,
Und der helle Morgenſtern
Wird uns ſelbſt den Weg zum Herrn
Durch den kühlen Thau anzeigen.
Aber ach! der ſchwere Stein
Kömmt mir unterweges ein.

Kann ich mit dem Stein der Sünden,
Der mir auf dem Rücken liegt,
Tauſend Zentner überwiegt,
Mich zur heil'gen Stätte finden?

1) Für.

Wo treff' ich den Simſon an,
Der den Stein abwälzen kann?

Unverzagt! Dir iſt gerathen!
Der, den du beſuchen willt,
Hat den Kummer ſchon geſtillt:
Seine Treu' kömmt dir zu ſtatten,
Hebt den Stein für ſich und dich,
Und nimmt deine Laſt auf ſich.

Mag ihn Sünd' und Tod nicht zwingen,
Hält ihn nicht der Höllen Kluft,
Kann er ſich durch Stein und Gruft
Lebend in die Höhe ſchwingen,
So wird auch kein Sündenſtein
Ihm bei dir zu mächtig ſein.

Schau', das leere Grab iſt offen,
Wo dein liebſter Heiland lag!
Nun haſt du den Oſtertag
Froher Seligkeit zu hoffen,
Und durchs kühle Schlafgemach
Folgſt du ihm in Himmel nach.

Freudenlied der ausziehenden Seele.

Freue dich, bekränkte Seele!
Die gewünſchte Zeit iſt hier,
Da du aus der finſtern Höhle
Deines Leibes brichſt herfür,
Da du aller Sorge los,
Die dich in der Welt umſchloß,
Aller Bande frei ſollſt gehen,
Wo viel tauſend Engel ſtehen.

Zwar die matten Glieder klagen,
Daß du ſie verlaſſen willſt,
Und dein Auge ſieht mit Zagen
Das verhaßte Todesbild.
Was dir Blut und Muth verband, *)
Netzt mit Thränen deine Hand;
Was geſündigt, muß der Sünden
Bittern Sold, den Tod, empfinden.

*) D. h. Verwandte und Freunde.

Warum aber willſt du ſcheuen
Einen chriſtlich ſanften Tod?
Sollte dich der Wechſel reuen,
Der dich ſelig führt zu Gott,
Der dich aus der trüben Welt
Bringt zum lichten Himmelszelt,
Der, was ſterblich war, begräbet,
Aber dich zu Gott erhebet?

Muß der todte Körper liegen
Und im Grabe ruhen aus,
Dich kann unterdeß vergnügen
Das beflammte Sternenhaus.
Der verſchmacht'en Glieder Laſt
Und was du verlaſſen haſt,
Wirſt du, wenn die Welt muß ſchwinden,
Neu und beſſer wieder finden.

Höre deinen Heiland rufen:
Komm, du auserkor'ne Braut!
Meine Wohnung ſteht dir offen,
Wo man nichts als Freude ſchaut.
Sulamithin, komm herzu,

Und genieß der ſtolzen Ruh',
Komm, genieß der ſüßen Freuden,
Die ich ſterbend dir beſcheiden!

Meiner Unſchuld weiße Seide,
Meines Blutes Purpurrock,
Dienet dir zum Ehrenkleide,
Wird dein theurer Hochzeitſchmuck.
Dich hab' ich mir auserwählt,
In Gerechtigkeit vermählt;
Weil man ewig, ewig nennet,
Bleibſt du von mir ungetrennet.

Willſt du nicht mit Freuden gehen,
Wenn dich Jeſus nach ſich zieht?
Willſt du länger ſtille ſtehen,
Wo dir dein Verderben blüht?
Willſt du bleiben, wo die Welt
So viel falſcher Stricke ſtellt,
Wo dich zwiſchen Eis und Eiſen
Thränenbrodt und Galle ſpeiſen?

Auf, erhebe deine Flügel,
Die der Erde kleben an,

Suche dir der Sternen Hügel,
Wie dein Heiland weiſt die Bahn!
Laß das Sodom dieſer Zeit,
Laß den Leib der Sterblichkeit,
Fleuch, wo ſich zu deinen Füßen
Sonn' und Monde neigen müſſen!

Freu' dich nun, bekränkte Seele!
Die gewünſchte Zeit iſt hier,
Da du aus der finſtern Höhle
Deines Leibes brichſt herfür.
Deine Augen ſchließen ſich,
Und der Himmel faſſet dich.
Ihr Grab ſoll der [1]) Schooß der Erden,
Jeſus Arm das deine werden.

1) die.

Triumphlied der ausziehenden Seele.

Nun hab' ich überwunden
Durch Chriſti theures Blut,
Und in dem Himmel funden
Das allerhöchſte Gut.

Ich gebe dieſer Erden
Mit Freuden gute Nacht,
Die mir ſo viel Beſchwerden
Und wenig Luſt gemacht.

Mein Glaub' hat überſtiegen
Den Berg der ſchweren Zeit,
Sieht ſich [1]) zu Füßen liegen
Das Thal der Eitelkeit.

Ich lege freudig nieder
Der Hoffnung Wanderſtab,
Die Laſt der ſiechen Glieder
Verwahrt das kühle Grab.

1) ihm.

Viel laſſen ſich verblenden
Der falſchen Hoheit Schein,
Und wollen auf den Händen
Der Welt getragen ſein.

Ein ſanfter Engelswagen
Führt mich vor Gottes Thron,
Da werd' ich ewig tragen
Die Siegs- und Ehrenkron'.

Es ſtehen [2]) viel nach Schätzen,
Der theuren Schlacken Koth
Soll ihre Seel' ergötzen,
Sie wählen Gold für Gott.

Was Zeit und Dieb nicht ſtehlen,
Was nirgend findet Platz,
Was keine Zahl kann zählen,
Gott ſelber iſt mein Schatz.

Wohnt ihr in ſtolzen Zimmern,
Schmückt ſie mit Marmor aus,
Laßt auf der Erde ſchimmern
Ein andres Himmelshaus! [3])

2) ſtehn ihr. — 3) Himmel-Haus.

Mein Schloß hat Gott gebauet,
Wo man für [4]) Stein, Sapphir,
Für [4]) Fenſter, Sternen ſchauet,
Wo Licht iſt für und für.

Man dienet ſeinem Leibe
Mit ſchwer erworbner Koſt,
Sucht wie man Zeit vertreibe
In oft vergällter Luſt.

Hier darf ich nicht mehr wiſſen,
Was Sorg' und Hunger war,
Kann mir die Zeit verſüßen
Mit aller Engel Schaar.

Viel wolln den Himmel finden
Durch nimmer müden [5]) Fleiß,
Und ſuchen zu ergründen,
Was Gott alleine weiß.

Ich kann mich höher ſchwingen,
Durch Jeſus Mund gelehrt,
Und weiß von ſolchen Dingen,
Die noch kein Ohr gehört.

4) vor. — 5) unermüdten.

Darum, ihr Eitelkeiten,
Luſt, Wiſſen, Schätze, Pracht,
Ihr, Freude meiner Zeiten,
Ihr Freunde, gute Nacht!

Und gute Nacht, ihr Glieder,
Schlaft wohl in ſtiller Gruft!
Wir ſehn uns freudig wieder,
Wann Gottes Stimme ruft.

Hoffnung.

Hoffnung gleichet einem Wilde,
Das ein Jeder fangen kann,
Sie iſt allen Herzen milde,
Wer ſie will, der trifft ſie an,
Ähnlicht einem Schattenbilde,
Folget der Begierden Bahn.
Hoffnung gleichet einem Wilde,
Das ein Jeder fangen kann.

Solche Freude quillt vom Hoffen,
Die bei Allen kehret ein.
Keiner, der nach ihr gerufen,
Höret ein betrübtes Nein.
Wer ihr Ohr und Herz hält offen,
Kann allzeit vergnüget ſein.
Solche Freude quillt vom Hoffen,
Die bei Allen kehret ein.

Keine Hoffnung.

Öfters träumt dem, der gebunden,
Daß er ſeine Freiheit hat:
Wenn der Morgen angegangen,
Iſt der falſche Traum verſchwunden,
Und die Hoffnung ſind't nicht Statt.
Er bleibt an den Feſſeln hangen,
Das geht ihm viel ſchwerer ein:
Beſſer iſt's, ohn' Hoffnung ſein!

Bettler ſind oft reich an Schätzen,
Die der falſche Traum gewährt:
Wenn der Tag iſt angebrochen,
So verſchwindet ihr Ergötzen,
Und der Beutel bleibt geleert.
Brod vor [1]) fremder Thüre ſuchen,
Geht hernach viel ſchwerer ein:
Beſſer iſt's, ohn' Hoffnung ſein!

---

1) für.

Flüchtigkeit und Eitelkeit des Lebens.

Das Leben verſchwindet
In Trauern und Leid;
Die flüchtige Wonne
Stirbt, eh' ſie die Sonne
Zu Grabe begleit'.
Das Böſe ſich findet,
Das Gute kömmt weit,
Das Leben verſchwindet
In Trauern und Leid.

Wer Hoffnung empfindet,
Hegt Schatten und Dunſt.
Das Glücke zu lenken,
Iſt mühſames Kränken
Und Sorgen umſonſt.
Die Hoffnung verbindet
Mit eiteler Gunſt,
Das Leben verſchwindet
Wie Schatten und Dunſt.

Lied der Freude.

Ergötzet die Sinnen
Mit frohem Beginnen,
Doch denket dabei,
Daß Leiden und Scheiden
Der irdiſchen Freuden
Verwechſelung ſei.

Die Sehne vom Bogen,
Die immer gezogen,
Bricht endlich und reißt.
In ſtetigem Trauern
Das Herze vermauern,
Erſticket [1]) den Geiſt.

Vernünftiges Scherzen
Ermuntert die Herzen,
Erfriſchet das Blut.

1) Erſtecket.

Drum brauchet der Jugend
In Ehren und Tugend,
Mit fröhlichem Muth!

Lacht, ſpielet und ſinget,
Schwatzt, tanzet und klinget!
Die Blüthe geht hin.
Das [2]) was ihr empfunden
In luſtigen Stunden,
Iſt euer Gewinn.

Die traurigen Tage,
Verdrießliche Plage,
Sammt kränklicher Zeit,
Sind Früchte der Jahre,
Bis Sterben und Bahre
Die [3]) Rechnung bereit'.

2) Dies. — 3) Ja.

Schweigen.

Allzeit war
Tugendhaft das Schweigen.
Alles machen offenbar,
Iſt der Thorheit eigen.
Allzeit war
Tugendhaft das Schweigen.
Reden kann
Leichtlich Unluſt bringen;
Irthum ficht den ſelten an,
Der die Zunge weiß zu zwingen.
Allzeit war
Tugendhaft das Schweigen.

Beſchwer über den Bart.

Was iſt bei ſchönem Mund ein ſtark gewachſ'ner Bart?
Der Liebe Weſpenneſt, ein Dornſtrauch um die Roſen,
Ein Stoppel ſüßer Frucht, ein ſcharfer Diſtelzaun,
Ein Schranken, welchen wir den Hafen ſperren ſchaun,
Ein ſpitzer Schieferfels in ſtiller Venus Fahrt.
Wer preiſt die Käſte,*) ſo die Stachelſchale deckt?
Die Perle, welche noch in rauher Muſchel ſteckt?
Mit was für Anmuth iſt dem Barte liebzukoſen?

*) D. h. die Kaſtanie.

Lob des Bartes.

Spotte wer da will den Bart!
Knaben bleiben unvollkommen,
Bis der Bart hat zugenommen.
Kahle Jugend muß ſich ſchämen,
Glattes Mauls ein Weib zu nehmen,
Bis ſich Bart und Witz gepaart.

Wenn der Bart den Mund ſchattirt,
Und die linden Haare ſtechen,
Muß der Mädchen Herze brechen.
Kömmt Kupido aufgezogen,
Pfeile, Schlingen, Sehn' und Bogen
Sind von Bärten, die er führt.

Bärte ſind der Helden Pracht.
Wer nicht viel um's Maul kann leiden,
Läßt ſich [1]) nicht leicht Ehr' abſchneiden.

1) ihm.

Simſons Stärke wohnt' in Haaren,
Weil kein Stahl ſein Haupt befahren,
Der ihn blind und ſchwach gemacht.

Herzog Heinrichs Bart und Muth
Macht' ihn weit berühmt in Polen.*)
Soll man weiter Zeugniß holen?
Friedrich Rothbarts Heldenſiege
Kennt der Welſche zur Genüge,
Zeugt der Sarazenen Blut.

Den gefürcht'en Janitſchar
Zieret der beraſte Knebel.
Wenn bei dem geſchärften Säbel
Die gekrümmten Haar' aufſteigen,
Sich als Igelſtacheln zeigen,
Steht ſein Gegner in Gefahr.

Haare ſind der Weisheit Neſt:
Sokraten und viel Geſellen
Will ich dir zu Zeugen ſtellen,

*) Heinrich mit dem Barte, Herzog von Breslau und Liegnitz, ſt. 1238.

Daß im klugen Griechenlande
Langer Bart beim Weiſenſtande
Sei der beſte Schmuck geweſt.

Sieht man nicht ganz Morgenland
Nur die Haut der blöden Frauen
Glatt bemäulter Wacht vertrauen?
Bärte Land und Haar regieren,
Weil, die keine Bärte führen,
Nicht verdienen beſſern Stand?

Nichts zeugt die Natur umſonſt.
Bärte können manche Flecken,
Manches Mahl und Runzel decken.
Fehlten Bärte den Barbieren,
Würden ſie viel Brodt verlieren:
Lieber tragt den Bärten Gunſt!

Deutſcher Ehrenpreis.

Hört, Heldenſöhne,
Mein Bardengetöne,
Gebt fleißig Acht,
Was aus dem Haine,
Darin ich erſcheine,
Wird an euch gebracht!

Ihr müßt euch fleißen,
Im Fall ihr wollt heißen
Ein edles Blut,
Bei Schwerdt und Eiſen
Im Felde zu weiſen
Den kühnen Muth.

Der Jugend Gaben
In Ruhe vergraben,
Steht übel an.

Auf Kriegsgeſchäfte
Verwenden die Kräfte,
Iſt wohlgethan.

Zu Hauſe liegen,
Die Gläſer bekriegen,
Und ſtiften Zank,
Bringt euch ja Schande,
Vom Fürſten und Lande
Geringen Dank.

Laßt euch doch dauern,
Im Miſte zu ſauern
Auf fauler Haut!
Geht, liebe Deutſchen,
Die Feinde zu peitſchen,
Und fecht't um's Kraut!

Wo Waffen knallen
Und Hörner erſchallen,
Das iſt das Feld,
Wo euren Tagen,
Auf Ehre zu jagen,
Der Raum beſtellt.

Dieß hat der Alten
Gedächtniß erhalten,
Daß man noch weiß:
Mit Sturm und Ringen
Die Feinde bezwingen,
Giebt Ehr' und Preis.

Aufmunterung an die Deutſchen.

Nun iſt es Zeit zu wachen,
Eh' Deutſchlands Freiheit ſtirbt,
Und in dem weiten Rachen
Des Krokodils verdirbt.
Herbei, daß man die Kröten,
Die unſern Rhein betreten,
Mit aller Macht zurücke
Zur Son' und Seine ſchicke!

Der Feind braucht Gold und Eiſen,
Wend't Stahl und Silber an,
Der deutſchen Welt zu weiſen,
Was Liſt und Hochmuth kann.
Laßt euch das Geld in Händen
Die Augen nicht verblenden,
Damit euch hinterm Rücken
Die Feſſeln [1]) nicht beſtricken.

1) Fäſſel.

Laßt Lerch' und Falken fliegen,
Setzt alle Kräfte bei,
Mit ihnen zu beſiegen
Des Hahnes Prahlerei!
Er prangt mit euren Federn,
Drum müßt ihr ihn entädern,
Und Jeder ſich bemühen,
Das Seine weg zu ziehen.

Wollt ihr euch unterwinden,
Zu thun, was ſich gebührt,
Ein Hermann wird ſich finden,
Der euch an Reihen führt.
Laßt euch verſtellten Frieden
Zum Schlafe nicht ermüden:
Mit Wachen und mit Wagen
Muß man die Ruh' erjagen.

Liebe![1]

Laß dir die ſüßen Schmerzen
Der Liebe bringen bei!
Dir ſteht von tauſend Herzen
Die Wahl zu nehmen frei.
Laß dir die ſüßen Schmerzen
Der Liebe bringen bei!

Weil noch die Jahre blühen,
So hege Lieb' und Gluth!
Die leichten Stunden fliehen,
Das Alter ſchwächt den Muth.
Weil noch die Jahre blühen,
So hege Lieb' und Gluth!

Willſt du für[2] klug beſtehen,
So brauche deine[3] Zeit!

1) Eine Strophe iſt geſtrichen worden.
2) vor. — 3) dich der.

Wie bald pflegt zu vergehen
Des Lenzes Fröhlichkeit!
Willſt du für[4]) klug beſtehen,
So brauche deine[5]) Zeit!

Genieße deiner Gaben,
Weil ſie im Rufe ſein!
Der Roſen Zier will haben,
Daß man ſie ſammelt ein.
Genieße deiner Gaben,
Weil ſie im Rufe ſein!

Bei Vielen Gunſt verſpüren,
Iſt nicht genug für dich.
Zitherens Rechte führen
Noch mehre Luſt mit ſich.
Bei Vielen Gunſt verſpüren,
Iſt nicht genug für dich.

Willſt du in Freuden leben,
So liebe, was dich liebt!

4) vor. — 5) dich der.

Ein Herz ums andre geben,
Iſt, [6]) was Vergnügen giebt.
Willſt du in Freuden leben,
So liebe, was dich liebt!

6) Iſt's.

Liebe nicht!

O wie glücklich, wer nicht liebet!
Wer nicht fühlt in ſeinem Herzen
Heiße Schmerzen
Von dem Triebe
Blinder Liebe,
Der die Welt ſich untergiebet!
O wie glücklich, wer nicht liebet,
Den kein falſcher Blick betrübet,
Dem das Zürnen und Liebkoſen
Zweier Roſen
Ohne Sehnen
Ohne Thränen
Weder Furcht noch Freude giebet!
O wie glücklich, wer nicht liebet!

A c h !

Du fragſt, was ſagen will dieß Ach!
Das ich bei deiner Ankunft ſprach?
Es ſprach: Ach! ſeht die holden Wangen,
Seht die geliebte [x]) Fillis an!
Da kommt auf roſenvoller Bahn
Mein Tod, mein ſüßer Tod, gegangen!

x) beliebte.

An ihre Augen.

Ihr Augen, die ich lieb' und ehr',
Ihr meine Luſt und ſüße Pein,
Was netzet ihr die trüben Wangen,
Was ſagt mir euer blaſſer Schein?
Habt ihr mein Herze nicht empfangen?
Was fodert, was verlangt ihr mehr?

Ihr Augen, die ich lieb' und ehr',
Ihr ſehet meine Schmerzen an,
Und kennt die Menge meiner Plagen:
Wofern ich euch vergnügen kann,
Will ich mit Luſt den Tod ertragen:
Was fodert, was verlangt ihr mehr?

Die Kußſcheue.

Du ſtelleſt dich ſo wilde,
Wenn ich dich küſſen will:
Willſt du dich nennen milde,
So weigre dich nicht viel.

Almoſen bald empfangen,
Iſt noch einmal ſo lieb, [1])
Als was man muß erlangen
Durch langer Bitten Trieb. [2])

Verzieheſt du, zu geben,
Was du doch los willſt ſein?
Ich will's mit Wucher heben
Und doppelt bringen ein.

1) einſtens noch ſo lieb.

2) langen Bittenstrieb.

Du würdeſt meiner ſpotten,
Ließ ich dich gehn vorbei,
Und ſagen, daß zum Guten
Ich viel zu furchtſam ſei.

Drum, Kloris, laß dich küſſen,
Und ſollteſt du zum Schein
Dich widerſetzen müſſen:
Es muß geküſſet ſein!

Die ſchwarzen Augen.

Wohin ſoll ich zuerſt die Augen wenden,
Die mir zu einer Zeit zwei Sonnen blenden?
Wo ſoll ich erſtlich hin,
Dieweil in meinem Sinn
Ich ganz entzücket bin,
Die Blicke ſenden?

Steht unter Steinen nicht der Demant oben?
Sein Feuer macht die dunkle Folie loben.
Der ſchwarzen Augen Zier
Wird billig auch von mir
Vor [1]) allen andern hier
Mit Ruhm erhoben.

Laß Phöbus hohen Glanz den Himmel mahlen,
Mit tauſend Sternen mag der Abend ſtrahlen,
Der Augen lichte Nacht,

1) Für.

Mit welchen ihre Pracht
Amöna kundbar macht,
Wirſt hell're Strahlen.

Die Sonne kann allein den Leib beſchwärzen,
Bei Nachte ſcheinen nur die Himmelskerzen.
Durch dieſer Augen Schein
Senkt ſich dem Herzen ein
Die angenehme Pein
Verliebter Schmerzen.

Kann nicht ihr Blick von Herz zu Herzen ſteigen?
Sie ſind des edlen Sinns getreue Zeugen:
Was nicht der kluge Mund,
Der manchen Geiſt verwund't,
Mit Reden machet kund,
Entdeckt ihr Schweigen.

Wer kann ſich an ſo ſchönen Feinden rächen?
Ich bleibe ſtets bemüht, ihr Lob zu ſprechen,
Ob mir gleich ihre Pracht
Hat manche Pein gemacht,
Bis mir zu guter Nacht
Die Augen brechen.

Die blauen Augen.

Will noch die ſchwarze Nacht den Tag beſtreiten,
Und als ein irrend Licht bei dunklen Zeiten
Der übereitlen Welt,
Die, was ihr wohlgefällt,
Für einen Abgott hält,
Den Sinn verleiten?

Des Monden Silber kann bei Nacht erquicken,
Und durch den Schatten bricht der Sterne Blicken.
Ein ſtolzer Diamant,
Der Dunkelheit verwandt,
Muß manche Fürſtenhand
Vor andern ſchmücken.

Doch, kann der Mond den Glanz der Sonn' erreichen?
Will ſich der Sterne Licht dem Tage gleichen?
Und muß der Demant nicht,

Wo des Karfunkels Licht
Durch Nacht und Schatten bricht,
Mit Schaam entweichen?

Verliebte, wollt ihr wohl die Schifffahrt enden,
Und an den ſichern Port des Glückes länden?
Laßt blauer Augen Schein
Der Liebe Leitſtern ſein,
So wird ſich eure Pein
In Freude wenden.

Traut ſchwarzen Augen nicht und ihrem Blinken,
Wenn ſie Sirenen gleich in's Netz euch [1]) winken!
Sieht man in ſchwarzer Fluth
Voll Falſch und Wankelmuth
Nicht öfters Schiff und Gut
Zu Grunde ſinken?

Ein blaues Auge ſpielt mit ſanften Wellen:
Man ſah aus blauer See die Venus quellen.
Was Wunder, wenn noch itzt

1) Netze.

Kupido drinnen ſitzt,
Und goldne Pfeile ſpitzt,
Die Welt zu fällen?

Welch kaltes Herze will nicht Flammen fangen,
Wenn mitten in dem Schnee der Roſenwangen
Mit blauer Lieblichkeit,
Daraus ſich [a]) ſelbſt ein Kleid
Der Himmel zubereit',
Die Augen prangen?

a) ihm.

Ihre Augen.

Ich bin kein Adler nicht, der deiner Sonnen Blinken,
Der deiner Wangen Glanz kann ſchauen unverwandt.
Wann deiner Augen Gluth in meinen widerſtrahlt,
Und ihrer Flammen Schein auf meine Wangen mahlt,
So müſſen ſie beſchämt zur Erde niederſinken;
Doch aber will ich nicht der ſcheuen Eule gleichen,
Die vor des Tages Zier erwählt die braune Nacht.
Ich eile nach dem Feu'r, das mich zu Aſche macht.
Verdirbt die Mücke gleich durch ſelbſtgeſuchten Brand,
Der edle Phönix wird doch eben ſo zur Leichen.

Sehnſucht.

Was rauſcht und murmelt [1]) deine Fluth,
Du heller [2]) Bach, inmitten [3]) dieſer Auen?
Du kannſt das ſüße Kind Klimenen täglich ſchauen:
Was hat bei ſolchem edlen Gut
Sich zu beſchweren deine Fluth?

Was klaget ſich dein zarter Mund,
Du Federſchaar, in dieſer grünen Hecken?
Beſinge deine Brunſt, ſie kommt dich zu entdecken.
Wo ſolche Zeugen ſind vergönnt,
Was klaget ſich dein zarter Mund?

Ihr Lüfte, was beſeufzet ihr,
Die ihr den Ort im Sommer pflegt zu kühlen?
Ihr könnt nach eurer Luſt um ihre Wangen ſpielen.
Ach, wär' ich Wind und Luft, wie [4]) ihr,
Wie wohl gerathen wäre mir!

1) brummet. — 2) helle. — 3) im Mittel. — 4) als.

Liebestod.

Dieſen tödtet Blei und Eiſen,
Jenen müſſen Schmerz und Weh
Zu dem kalten Grabe weiſen:
Liebe macht, daß ich vergeh'!

Mancher muß ſein Leben ſchließen
In dem Schooß der grünen See,
Ich zu Galatheens Füßen:
Liebe macht, daß ich vergeh'!

Alſo klagte ſeine Schmerzen
Filidor im grünen Klee,
Sagend mit betrübtem Herzen:
Liebe macht, daß ich vergeh'!

Es bewegten ſich die Steine,
Doch nicht ſeine Galathe:
Echo rufte durch die Haine:
Liebe macht, daß ich vergeh'!

Beſtändigkeit.

Mein Vergnügen will verderben,
Meine Freude wird zur Pein,
Meine Hoffnung muß erſterben,
Doch will ich beſtändig ſein.

Alle Luſt hab' ich begeben,
Doch will mir kein Wechſel ein:
Muß ich unglückſelig leben,
Will ich doch beſtändig ſein.

Die beflammte Sonnenkerze
Pflegt zu ändern ihren Schein,
Aber mein getreues Herze
Kann nichts als beſtändig ſein.

Was wir ſehn und denken können
Gehet ſteten Wechſel ein,
Aber meine treue Sinnen
Können nie verändert ſein.

Sollte gleich die Erde brechen
Und der Himmel ſinken ein,
Würd' ich doch mit Freuden ſprechen,
Daß ich will beſtändig ſein.

Ob mich Glück und Himmel haſſen,
Bleibet doch die Seele rein,
Müßt' ich Geiſt und Leben laſſen,
Will ich doch beſtändig ſein.

Macht der Liebe.

(Aus der Überſetzung des Pastor fido.)

Liebe wird mit uns gezeuget,
Lagert ſich in unſre Bruſt,
Wird von einer Milch geſäuget,
Nähret ſich von einer Koſt,
Wächſt uns mit der Jahre Lauf
Ungemerkt zur Seiten auf.

Wenn der Jugend Frühling blühet,
Und der Alten kluge Hand
Bei der jungen Welt ſich mühet,
Zu erbauen den Verſtand,
Leitet uns auch die Natur
Auf der ſüßen Liebe Spur.

Keinen Meiſter darf man hören,
Zu begreifen dieſe Kunſt;
Eigne Neigung kann uns lehren,
Was da ſei der Liebe Brunſt.

Ihre ſtrengen Rechte ſein
Unſrer Bruſt geſchrieben ein.

Wo ſie herrſcht, muß ihrem Willen
Erd' und Himmel gehen nach.
Ihr Gebieten zu erfüllen,
Scheut der Menſch kein Ungemach.
Ihr Gehorſam zwingt die Noth,
Machet ſüße Schmerz und Tod.

Die goldene Zeit.

(Aus der überſetzung des Pastor fido.)

Wo biſt du, ſchöne Zeit von Gold,
Da Milch die Speiſe war der jungen Welt,
Der grüne Buſch anſtatt der Wiegen,
Da noch der fetten Heerde Frucht
Konnt in dem [1]) Schooß der Mutter liegen,
Und nicht zur Speiſe ward geſucht;
Da noch die Erde, frei von Schuld,
Nicht fürchte*) Stahl noch Gift, nicht kannte
Gold noch Geld?

Gedanken voller Eitelkeit
Befleckten damals nicht den reinen Sinn,
Kein ſchnöder Geiz hielt ihn gefangen.
Itzt thut den blöden Herzen weh,

1) der.

*) D. h. fürchtete.

Nach theurem Koth ein ſorgſames Verlangen.
Man ſtört die Ruhe fremder See,
Kein reiches Land iſt uns ſo weit,
Das kühne Schiff wagt ſich durch Wind und Wellen hin.

Der leeren Titel eitle Pracht,
Der Urſprung von Betrug und Heuchelei,
Den toller Wahnwitz Ehre nennet,
War unſern Alten unbewußt.
Wonach der blinde Hochmuth rennet
Mit Liſt, mit Sorgen und Verluſt,
Was uns jetzo [a]) zu Sklaven macht,
Übt' unter ihnen nicht der Sinnen Tyrannei.

Zu prangen mit Beſtändigkeit,
Um ſeiner Liebſten Gunſt was auszuſtehn,
Der Treue ſtrenges Recht zu halten,
Von dem die falſche Welt nichts weiß,
Dieß war bei den beglückten Alten
Der edlen Seelen Ruhm und Preis,

a) itzund.

Dieß hieß bei unſrer Ahnen Zeit
Durch's Thor der Ehrbarkeit den Weg der Ehren
gehn.

Da ſah man in dem kühlen Hain
Die frohen Schäfer mit der Nymphen Schaar
Ohn' Argwohn ſpielen oder ſchwätzen.
Das Herze kam den Worten bei,
Man konnte ſein Geſicht ergötzen,
Von Eiferſucht und Sorgen frei,
Weil alle Untreu' 3) fremde war,
Und Mann und Liebſter noch ein Name pflag zu ſein.

Zwar jedem gab zu küſſen dar
Die freie Höflichkeit den zarten Mund,
Doch ohne 4) ihn befleckt zu wiſſen.
Viel feſter war der Ehe Band,
Viel ſüßer das verliebte Küſſen
Bei keuſchem Mund und reiner Hand,
Weil Mann und Frau geſichert war,
Daß Einem nur allein das Herze blieb vergönnt.

3) Geilheit. — 4) ſonder.

Verderbte Zeit, die du befleckſt
Der Seelen Schmuck, der wahren Tugend Zier,
Mit überſchminkten Üppigkeiten,
Den Durſt der heißen Lüſte nährſt,
Bei Mangel der Gelegenheiten,
Das Herz in ſtiller Gluth verzehrſt,
Bis du bequeme Zeit entdeckſt,
Und die gehemmte Luſt [5]) mit Wucher bricht her-
für.

Die Schlinge birgt oft Gras und Blum',
Ein Blick voll Schaam, ein Mund voll Gleißnerei
Muß ſchlüpfrige Gedanken mahlen.
Die Frömmigkeit beſteht im Schein,
Das Leben, in der Kunſt zu prahlen.
Die Einfalt will betrogen ſein,
Man achtet's nicht, man ſchätzt's für [6]) Ruhm,
Daß Lieb' ein Diebſtahl, nur dabei verborgen ſei.

O wahre Ehr', o reine Zucht,
Des Himmels Kind, der Erde größter Schatz,

5) Brunſt. — 6) vor.

Du höchſtes Gut der edlen Geiſter,
Der Tugend Brunn und ſchöner Lohn,
Der irrenden Begierden Meiſter,
Der du beherrſcheſt Kron' und Thron,
Komm wieder, komm von deiner Flucht,
Und mache dir im Land', in unſern Herzen Platz!

Laß deines hellen Glanzes Pracht,
Laß deinen Strahl, der von dem Himmel blitzt,
Die blind entſchlafne Welt erwecken!
Laß deiner Flammen heil'ge Gluth
Manch ausgebranntes Herz entſtecken!*)
Erhebe den entſunknen Muth,
Und lehre, was die Tugend nützt,
Die, wenn die Laſter todt, im Tode lebend macht.

Wir hoffen: wer beſtändig hofft,
Erfährt, wie ihm gewünſchte Hülf' erſcheint.
Die Sonne geht wohl weſtlich nieder,
Wann ſie vollendet ihren Lauf,

*) D. h. entzünden.

Doch ſtehet ſie des Morgens wieder
Mit goldbeflammten Strahlen auf.
Wenn nun der Himmel ausgeweint,
Scheint ſein ſaffirnes Blau durch die geklärte Luft.

Sprüche und Sinngedichte.

Rath für Heute.

Fremde Kleider, falſche Haare,
Falſche Treu', verfälſchter Wein,
Glatte Worte, falſcher Schein
Sind anjetzt die beſte Waare.
Wer will ſich bei ſolchen Tagen
Mit der albern' Weisheit plagen?
Such'[1]) die größten Tummelplätze,
Gieb die Wort' um guten Kauf,
Schneid' von Oſt und Weſten auf,
Darum ſtraft dich kein Geſetze!
Willſt du viel die Wahrheit geigen,
Wird man dir die Feigen zeigen.*)

1) Leug.

*) Ein in mehreren Sprachen gebräuchlicher ſprichwörtlicher Ausdruck, welcher bedeutet: Die geballte Fauſt drohend aufheben.

Friede ernährt, Unfriede zerſtört.

Friedlich iſt's am beſten leben.
Insgemein verliert nicht viel,
Wer mit Schlägen handeln will;
Was er einfach ausgegeben,
Kommt ihm über Haut und Glieder
Oft mit reichem Wucher wieder.
Doch iſt Friede nur zu führen,
Weil der ſtolze Nachbar will.
Ehr' und Auge leid't nicht viel,
Und iſt ſchwerlich zu kuriren.
Sollſt du für die Ehre ſtreiten,
Thu' es hurtig und bei Zeiten!

Edelmann ohn' Adel.

Wer einen Edelmann ohn' eigne Tugend ſchaut,
Der ſieht ein leeres Haus auf fremden Grund
gebaut.

Mitgift.

Mitgift iſt der Männer Gift,
Die der Weiber Herrſchaft ſtift'.

Schickſal der Reichen.

Was bleibt von Reichen unbekannt?
Hält gleich der Diener reinen Mund,
So ſchreit das Pferd, ſo bellt [1]) der Hund,
Und widerſchallt die ſtumme Wand.

Die größte Thorheit.

Viel lernen, wenig nützen, viel wiſſen, ſich nicht kennen,
Mag man mit gutem Grunde die größte Thorheit nennen.

1) redt.

Langes Leben.

Lange g'nug hat der gelebt,
Welchen man mit Ruhm begräbt.

Wahrer Tugend Glanz.

Wahrer Tugend heller Glanz kann niemals in
Schatten gehen;
Wann der Lebensabend kömmt, ſieht man ſie bei [1])
Sternen ſtehen.

---

1) beyn.

Des Menſchen Haupt.

Des Menſchen Haupt iſt aufgericht',
Damit ſein Herz und Angeſicht
Sich ſoll zu Gott und Ehr' erheben,
Und nicht an Gold und Erde kleben.

Adel ohne Tadel.

Wenn Adel ohn' Tadel läßt ſcheinen die Flammen,
So ſtimmen Gemüthe Geblüte zuſammen.

Verſorgung für Jung und Alt.

Dem Alten das Grab, dem Jungen das Weib,
So haben ſie beide verſorget den Leib.

Flug und Zug.

Wie der Vogel eig'nen Flug,
So hat Jeder ſeinen Zug.

Große und kleine Güter.

Große Güter magſt du preiſen,
Dich von einem kleinen ſpeiſen.

Die Bauern.[1])

Wenn die Bau'rn ihr Glücke wüßten,
Würden ſie ſich höher brüſten.
Sie erhalten alle Welt,
Gleich wie ſie das Feld erhält:
Was der Fürſt und Bürger eſſen,
Wird von ihnen zugemeſſen.

1) Zwei Verſe ſind ausgefallen.

Frauenart.

Kurzer Sinn und lang Gewand
Iſt den Frauen wohlbekannt.

Alter Sitz.

Sitzt du gut, ſo ſitze feſte:
Alter Sitz der iſt der beſte.

Ahnen.

Ahnen, die man rechnen kann,
Und was wir nicht ſelbſt gethan,
Schätz' ich für entlehnten Ruhm,
Nicht für wahres Eigenthum.

Mittelſtraße.

Nicht zu weit auf hohe See, nicht zu nah auch am Geſtade!
Dort kömmt oft von freiem Sturm, hier von blinder Klipp' ein Schade.

Wahres Glück.

Nicht wer viel hat, iſt beglückt,
Sondern, wer es recht geneußt,
Wer ſich auch in Armuth ſchickt
Und den [1]) Laſtern ſich entreißt,
Wer für Freund und Vaterland
Freudig braucht Haupt, Haut und Hand.

Geldadel.

Ob dich gleich der Pfennig ſticht,
Ändert ſich dein Stamm doch nicht.

1) von.

Der Wein.

Wie Vielen hat der Wein das Leben abgeſtohlen!
Es fallen ihrer mehr durch Gläſer, als Piſtolen.

Volle Gläſer, leere Beutel.

Wer ſich [1]) zum Ziel den Grund der Gläſer vorgenommen,
Wird leichtlich auf den Grund des leeren Beutels kommen.

1) ihm.

Nach und nach.

Eine Feder auf einmal
Macht zuletzt die Henne kahl.

Nah und fern.

Weit entleg'ne Waſſerfluth
Löſcht dir keine nahe Gluth.

Memento!

Wenn er kaltes Waſſer ſieht,
Schreit der Hund, der ſich verbrüht.

Ein Narr.

Ein Narr iſt genug für's Haus,
Sonſten muß der Klug' hinaus.

Noch Einer.

Ein Narr minder oder mehr
Schadet in der Stadt nicht ſehr.

Nicht zu genau.

Wer auf jede Feder acht',
Nie das Bette fertig macht.

Ohne Umſtände.

Katze, zieh' die Handſchuh' aus,
Sonſten fängſt du keine Maus.

Hausregel.

Kräht die Henn' und ſchweigt der Hahn,
Iſt das Haus gar übel dran.

Schweige!

Laß deinen Mund verſchloſſen ſein,
So ſchluckſt du keine Fliegen ein.

Hoffahrt.

Schande hinter'm Sattel führt,
Wer in Hoffahrt galoppirt.

Drei Dinge.

Nicht ſchlafen und dennoch liegen im Bette,
Vergebens erwarten, was man gern hätte,
Treu dienen und kein Erkenntniß genießen,
Sind Dinge, die einen zum [1]) Sterben verdrießen.

1) aufs.

Inhalt.

Seite
Vorrede VII
über das Leben und die Schriften der Freiherren Friedrich von Logau und Hans Aßmann von Abſchatz . XI

Friedrich von Logau.

Sinngedichte.

Erſtes Buch.

Hoffnung 5
Das höchſte Gut 5
Sparſamkeit 6
Das Land in der Stadt 6
Die ſtumme Kunſt 7
Unſre Zeit 7
Adelsfeinde 8
Unſre Welt 8
Der Rhein 9
Stadleute und Dorfleute 9
Weltbeherrſcher 10

	Seite
Bittre Liebe	11
Der Geizhals	11
Das Vergangene	11
Das Beſte der Welt	12
Hoffnung und Geduld	12
Unbeſonnene Sorgen	13
Wahrheit im Wein	13
Ewiger Adel	14
Adel	14
Die Natur duldet nichts Leeres	15
Hier und Dort	15
Papieradel	16
Weinfreundſchaft	16
Geld	17
Die beſte Arzenei	17
Wunderwerk	18
Ehrbarkeit vollauf	18
Armuth und Blindheit	19
Der verfochtene Krieg	19
Lebensſatzung	20
Krieg und Wein	21
Wunderwerke	21
Über ſeine Sinngedichte	22
Schlaf und Tod	22
Krieg und Hunger	23
Der Ruchloſen Freudenlied	24
Nicht zu viel	24
Über ſeine Reime	25
Die Sünden	25
Friedensrecht und Kriegsrecht	26
Durch Mühen, nicht durch Schmeicheln	26

Seite

Vergebene Arbeit 27
Der Kriegsbund 28
Adel 30
Anfang und Ende 30
Gewaffneter Friede 31
Willſt du ſein bei Hofe da? Ei, ſo lerne ſprechen Ja! 31
Verkündigungen des Sieges 32
Weiberwort 33
Heuchler 33
Namen ohne Sache 35
Heutige Weltkunſt 35
Augen, Ohren, Mund 36
Der angehende Friede 37
Genießleute des Friedens 37
Fremde Hülfe 38
Adelsfeinde 38
Scherz und Schimpf 39
Die Freundſchaft der Großen 39
Drohungen 40
Leid und Freude 41
Hunde und Schmeichler 41
Weltliebe 42

Sinngedichte.

Zweites Buch.

Das Weib ſchweige 45
Der Tod 45
Friedenskrieg 46
Weltglauben 46

Seite

Glauben 47
Fürſtengeſchenke 47
Das neue Jahr 48
Der Menſchen Unbeſtändigkeit 48
Dichterinnen 49
Weltgunſt 50
Die blühende deutſche Sprache 50
Der Fuchsſchwanz 51
Beute aus dem deutſchen Kriege 51
Der vereinigte Glauben 52
Ein Fürſtenrath 52
Ein unruhig Gemüth 53
Die Liebe 53
Der Mai 54
Die chriſtliche Liebe 54
Sein, und nicht ſcheinen 55
Menſchliche Thorheit 55
Krieg 56
Die Herzenskirche 56
Hofwerkzeug 57
Kluge Weiber 58
Kunſt und Geſchicke 58
Hand und Treue 59
Reime 59
Reich und grob 60
Menſchlicher Wandel 60
Die deutſche Sprache 61
Anna und Maria 61
Verläumder 62
Die Deutſchthümler 62
Sinn und Reim 62

	Seite
Reformation	64
Auf Honoratus	65
Ein Geizigег	65
Luſtfreunde	66
Die Welt	66
Der Jenner	67
Der Hornung	67
Der März	68
Der April	68
Der Mai	69
Der Brachmonat	69
Der Heumonat	70
Der Auguſtmonat	70
Der Herbſtmonat	71
Der Weinmonat	71
Der Wintermonat	72
Der Chriſtmonat	72
Die Augen	73
Weltgötter	73
Die Gelegenheit	74
Hinterliſt	74
Verfolgung	75
Verheißungen	75
Der Chriſten Sterndeutung	76

Sinngedichte.

Drittes Buch.

Die jetzige Weltkunſt	79
Wein	79

Seite

Hofdiener 80
Die Saat der Wahrheit 80
Alter Adelſtand 81
Der Sprachgelehrte 81
Keuſchheit 82
Abwechſelung 82
Göttliche Rache 83
Heuchler 83
Menſchliche Thorheit 84
Der Todesſchlaf 84
Männliche Tugend 85
Das Gewiſſen der Mächtigen 85
Der Höllenweg 86
Advokaten 86
Geſetzlinge 87
Die Nothwendigkeit 87
Beten 88
Eitelkeit 88
Das Gold 89
Die Falſchheit 89
Kleider 90
Die deutſche Sprache 90
Türkiſche Herrſchaft 91
Himmel und Hölle 91
Zeiten und Gebräuche 92
Emſigkeit 92
Die Welt ein Buch 93
Von ſeinem Buche 94
Gelehrt 94
Titel 95
Reime 95

Seite
Der Adel 96
Gutes 96
Bewegung der Erdkugel 96
Einbildung 97
Das begrabene Deutſchland 97
Das beſte Band zwiſchen Oberen und Unteren . . 98
Verheißungen und Leiſtungen 99
Menſchenſinnen 99
Sterben 100
Der Tod 100
Menſchliche Geſchäfte 101
Die Wahrheit 101
Das Hofleben 102
Freundſchaft 106
Beichten 106
Meine Herren 107
Eine unglückliche Ehe 108
Witz 108
Drei Fakultäten 109
Trachten 109
Hofmahler 110
An den Leſer 110

Hans Aßmann von Abſchatz.

Geiſtliche und weltliche Lieder.

	Seite
Morgenandacht	115
Zeit und Ewigkeit	119
Träufelt, ihr Himmel, von oben!	122
Meine Liebe iſt gekreuzigt	126
Oſtergedanken	128
Freudenlied der ausziehenden Seele	130
Triumphlied der ausziehenden Seele	134
Hoffnung	138
Keine Hoffnung	139
Flüchtigkeit und Eitelkeit des Lebens	140
Lied der Freude	141
Schweigen	143
Beſchwer über den Bart	144
Lob des Bartes	145
Deutſcher Ehrenpreis	148
Aufmunterung an die Deutſchen	151
Liebe!	153
Liebe nicht!	156
Ach!	157
An ihre Augen	158
Die Kußſcheue	159
Die ſchwarzen Augen	161
Die blauen Augen	163
Ihre Augen	166
Sehnſucht	167
Liebestod	168
Beſtändigkeit	169

Seite
Macht der Liebe. (Aus der Überſetzung des Pastor fido.) 171
Die goldene Zeit. (Aus der Überſetzung des Pastor fido.) 173

Sprüche und Sinngedichte.

Rath für Heute 181
Friede ernährt, Unfriede zerſtört 182
Edelmann ohn' Adel 183
Mitgift 183
Schickſal der Reichen 184
Die größte Thorheit 184
Langes Leben 185
Wahrer Tugend Glanz 185
Des Menſchen Haupt 186
Adel ohne Tadel 186
Verſorgung für Jung und Alt 187
Flug und Zug 187
Große und kleine Güter 188
Die Bauern 188
Frauenart 189
Alter Sitz 189
Ahnen 190
Mittelſtraße 190
Wahres Glück 191
Geldadel 191
Der Wein 192
Volle Gläſer, leere Beutel 192
Nach und nach 193

	Seite
Nah und fern	193
Memento!	193
Ein Narr	194
Noch Einer	194
Nicht zu genau	194
Ohne Umſtände	195
Hausregel	195
Schweige!	195
Hoffahrt	196
Drei Dinge	196

OCT 17 1924